



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabende)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1,- DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1,- DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Münzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Münzer
Spangenberg. — Telefon: 234. Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 12. März 1950

42. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Saar-Republik von Frankreichs Gnaden!

Nach monatelangen Verhandlungen am vorigen Freitag vom französischen Außenminister Schumann und dem saarländischen Ministerpräsidenten Schuman ein Abkommen unterzeichnet, das Frankreich ein Nutzungsrecht an den saarländischen Kohlengruben für die nächsten 50 Jahre zusteht. Von einer endgültigen Verpachtung der Gruben wurde abgesehen. Als Gegenleistung soll Frankreich für jede Tonne Kohle, die es aus dem Saargebiet in das französische Reich exportiert, ein bestimmtes politisches Unabhängigkeitsrecht zu sich, sich Saar-Republik zu verschaffen. Der franz. Hohe Kommissar soll ab sofort zum Botschafter, Frankreich behält das Recht der außenpolitischen Vertretung und des militärischen Schutzes der Saar-Republik, die sich im Laufe der nächsten 50 Jahre völliger Unabhängigkeit erfreuen soll. Sämtliche Verordnungen, die die Bestimmungen des Abkommens betreffen, werden durch den zukünftigen deutschen Friedensvertrag.

Dieser Vertrag hat in allen politischen Kreisen Deutschlands hellste Empörung hervorgerufen. Man sieht die Klausel, daß die Regelung der Bestätigung im Friedensvertrag bedürfe, als eine bloße Floskel, die keine Bedeutung an. Es sei mit diesem Vertrag eine Lage geschaffen worden, die sich einfach nicht mehr verkündigen lassen. Der Bundespräsident nennt das Abkommen eine Torheit, die den europäischen Gedanken, den die Eintracht Deutschlands in den europäischen Staaten unter dieser psychologischen Veranlassung in Frage gestellt wird, nationalistischen Bestrebungen in Deutschland würden nunmehr einen neuen Auftrieb erhalten. Dazu kämen die Auswirkungen auf die Deutschen, die aus dem Westen passiere, dann könne man Polen wegen der Oder-Neiße-Linie keine Forderungen mehr machen. Wenn Frankreich Sicherheitsgründe vorschreibe, dann sei das im Zeitalter der Atombombe überflüssig; maßgebend sei nur der maßvolle Eigennutz gewesen.

Dr. Schumacher nennt das Abkommen den ersten großen außenpolitischen Erfolg der nationalen Front des Ostens in Deutschland. Betrachten wir das Abkommen einmal aus kühler und ohne jedes Ressentiment, so stellen wir fest, daß allerdings Frankreich die Bundesrepublik durch den Vertragsschluß außerordentlich vor den Kopf gestoßen hat, denn der einzige natürliche Vertragspartner für jedes Abkommen dieser Art ist nicht etwa die Bundesregierung, sondern die Regierung der Bundesrepublik Deutschland. Das Saargebiet ist nicht nur nach wie vor Teil des deutschen Reiches, denn durch den Reichsverband gelöst worden, da der Reichsverband stehen aus die Saargruben, und damit jetzt im Bundesgebiet, denn das Reich hatte sie im Jahre 1934 gegen Bezahlung von Frankreich käuflich erworben. Hätte also Frankreich seine Nutzungsrechte nicht von der Bundesregierung, sondern von der Bundesregierung durch Vertrag erworben, dann hätte ein solches diplomatisch und psychologisch gesichertes Verhalten zu einer Entfremdung, sondern zu einer stärkeren Bindung beider Staaten geführt. — Andererseits wollen wir nicht verkennen, daß das Abkommen in seiner

Unsere Heimat

Im Pfieffetal flussabwärts führt die Straße von Spangenberg am Fuße des Malsberges hin nach dem freundlichen Dorf

Mörshausen

mit rund 325 Einwohnern (vor dem Kriege).

Mörshausen wird urkundlich zuerst erwähnt im Jahre 920 unter dem Namen Meinbrachteshusen, ist also eine fast tausendjährige Siedlung. Im Jahre 1343 wird es Menhardshusen genannt. In einer Urkunde von 1381 wird ein Pfarrer in Meyhartshusen erwähnt. Von 1402 ab heißt es Meynhardshusen, von 1650 ab Mershausen und schließlich Mörshausen.

Mörshausen liegt am linken Ufer der Pfieffe, die sicherlich ursprünglich in früheren Jahrhunderten ihr Flußbett in Richtung der heutigen Straße gehabt hat. Bei dem Bau der Wasserleitung 1912 fand sich da, wo heute das Spritzenhaus steht, eine Barikade von Eichenstämmen quer über die Straße in einer Tiefe von 0,70 bis 2,40 m. Daraus ist zu schließen, daß von hier aus das Pfieffewasser in ein anderes Flußbett geleitet worden ist.

An dem Wasserlauf, der als Fahrweg diente, sind die Häuser angelegt, sodaß Mörshausen als Reihendorf anzusprechen ist.

Mörshausen liegt 4,5 km von Spangenberg und 7,2 km von Melsungen in 210 m Höhe über N. N. An der Südseite des Ortes führt die Berlin-Coblenzer-Eisenbahn vorbei. Der Haltepunkt ist seit Monaten direkt am Dorfe. Verbindungswege führen nach Heina 4,4 km, nach Eubach 5 km, Altmorschen 5 km, Bergheim 3 km, Kirchhof 4,5 km.

Bei dem Bau der Häuser in früherer Zeit herrschte der fränkische Hausbau vor. Der Eingang findet sich fast bei allen auf der Breitseite, und zwar ist die Einteilung so, daß auf der rechten Seite vom Eingang sich die Wohnräume befinden. Die Treppe läuft meistens direkt auf die Küche. Stallungen, die früher sich unter den Häusern befanden, sind seit längerer Zeit abseits angelegt. Das älteste Haus des Dorfes stammt aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Leider ist durch die Anlage einer neuen Haustür die Inschrift mit samt der Jahreszahl verschwunden. An dem linken Türpfosten findet sich eingemeißelt das Wappen der Herren von Treffurt, die Schloß Spangenberg erbauten. Andere Häuser sind erbaut 1692 (Dehn), 1722 (Schmidt), 1711 (Rode), und 1753 (Horn und Dehn).

Das Wahrzeichen des Dorfes ist die Kirche. Ihr Bau fällt in die Zeit des

10. Jahrhunderts. Sie ist im romanischen Stil aus Feldsteinen erbaut und mit einem starken Deckengewölbe versehen. Der erste Rundbogen ist durch einen Pfeiler gestützt, in welchem ein Heiligenbild eingemeißelt ist. Die Kirche ist ohne Turm und Dachreiter und mit einer hohen Steinmauer umgeben, eine sog. Wehrkirche.

An der Hauptstraße steht das geräumige Schulhaus, erbaut im Jahre 1845. Die alte Schule stand in der Nähe der Kirche und ist 1878 mit den Wohnhäusern von Knothe und Schönewald einem Brande zum Opfer gefallen.

Die Gemarkung umfaßt rund 400 ha Feld und 200 ha Wald. Die Feldgemarkung zieht sich vom Westen nach Osten zu beiden Seiten der Pfieffe hin, $\frac{2}{3}$ liegt links und $\frac{1}{3}$ rechts des Flusses.

In der Mitte des Dorfes, von einer runden Mauer umgeben, steht die alte Dorfkirche, unter der früher Gericht und auch Volksbelustigungen abgehalten wurden. Schon im 13. Jahrhundert war Mörshausen Sitz eines zum Amt Spangenberg gehörenden Gerichtes. Zum Gerichte gehörten die Ortschaften: Bergheim, Mörshausen, Günsterode, Elbersdorf, Kaltenbach, Schnellrode, Weidbach und Vockerode mit Dinkelberg.

Die Bewohner sind in jeder Hinsicht fortschrittlich gesonnen. In Bezug auf Wochenspeisezettel sind sie sehr konservativ und halten am Althergebrachten fest. Das Leibeigertum der Hessen, Sauerkraut mit Pökelfleisch, ist bei ihnen weniger im Gebrauch, dagegen werden viel Hülsenfrüchte gekocht, Erbsen, Bohnen, Linsen. Der Montag bringt gewöhnlich Überreste vom „fetten Sonntag“, abends Pellkartoffel mit Duffekett (Sauce); Dienstag: Bohnensuppe mit Kartoffeln ohne Fleisch; Mittwoch: Kartoffel- oder Mehlkölse mit Hotzeln (gedörrtes Obst); Donnerstag: Gerstensuppe mit Rauchfleisch und Kartoffeln; Freitag: Linsen; Sonnabend: Kartoffelsuppe.

So war es allerdings vor Jahren. Ob heute noch? Das Gasthaus ist in Ordnung. Der Wandersmann ist darin gut aufgehoben.

Talabwärts von Mörshausen kommt man nach

Adelshausen

260 Einwohner (vor dem Kriege). Das Dorf ist unregelmäßig gebaut, ein Haufendorf. Zu Adelshausen gehört die unterhalb des Dorfes gelegene

über das Saarabkommen Frankreich eine Wirtschaftsunion mit Deutschland anbot, erscheint zweifelhaft. Die Reaktion Frankreichs war dementsprechend kühl.

Immer noch Demontage!

Zwischenfälle in Salzgitter.

Wir konnten schon melden, daß die Demontagekolonnen in Salzgitter seit kurzem nicht nur die zur Demontage bestimmten Maschinen abbauen, sondern die Hallen einreißen und sogar die Fundamente sprengen. Diese sinnlosen Maßnahmen, die England keinerlei Vorteil bringen, es aber unmöglich machen, auf dem so hart betroffenen Gebiet neue Industrien anzusiedeln, ließen es am Montag zu gewaltsamen Ausschreitungen der empörten Arbeiter kommen. Die Demontagekommandos wurden vertrieben,

Walkemühle

seligen Angedenkens, früher eine Tuchfabrik. Ferner gehört noch zu Adelshausen die Staatsdomäne Fahrre.

Hier ging die ehemalige Heerstraße von Köln nach Thüringen über die Fulda. Da der Uebergang mittels einer Fähre bewerkstelligt wurde, bekam das Haus des Fährmanns den Namen Fahrre. Zwischen der Fahrre und dem Wildsberg liegt die

Wüstung Schwerzelfurt.

Das Dorf war schon im 12. Jahrhundert verwüstet. Mönche bauten dann anstelle des wüsten Dorfes einen Hof und vereinigten nach und nach durch weitere Erwerbungen mit dem Hof die ganze Dorfflur. Die Bewirtschaftung geschah durch einen Mönch. 1294 wurde der Hof an das Kloster Haydau für 220 Mk. Silber verkauft und dieses blieb dann auch bis zur Reformation im ungestörten Besitz. Nach Aufhebung dieses Klosters wurde der Hof landgräfliches Gut, seine Gebäude wurden in der Mitte des 18. Jahrhunderts abgebrochen und seine Gemarkung mit dem Hofe Fahrre vereinigt.

Bei der Fahrre kam am 8. Jan. 1709 der Kommandant des Schlosses Spangenberg Oberstleutnant Graf Arco mit einigen Schloßsoldaten ums Leben, als er die Fulda überschreiten wollte und das Eis einbrach.

Aus der Geschichte von Elbersdorf

Vor mir liegt ein Steuerkataster aus dem Jahre 1766. Der vollständige Titel des alten Buches lautet: „Original Lager-Stück und Steuer-Buch der Dorfschaft Elbersdorf, Amts Spangenberg, verfertigt im Jahr 1766 durch den Scribent Zinck, revidiert durch den Scribent Gleim“.

In diesem Buche ist ein sogenannter „Grenzzug“ oder „Grenzgang“ vom Jahre 1712 beschrieben. Ich lasse die Beschreibung in der alten Ausdrucks- und Schreibweise folgen:

Grenz-Zug, zwischen der Stadt Spangenberg und der Gemeinde Elbersdorf Feld-Fluhr, so gehalten und bezogen den 9ten

Octobris 1712.

Sind also von Gnädigstem Landgraf darzu beordert gewesen Herr Doctor Stirn, Herr Secretario Janson, Herr Doctor Kersting, Amts Adjuncto zu Spangenberg, Herr Förster Käseberg, Herr Jagdschreiber Rintfleisch daselbst. Auf Boyneburgischer Seithen aber der Hochseelige Herr General von Boyneburg, Herr

Sprengladungen entfernt, ein Demontage-mast zerstört, die Büros der Demontagefirmen und der englischen Kommission demoliert u. a. m.

Der britische Hohe Kommissar, Robertson, zeigte sich hierüber äußerst empört. Die Vorfälle seien umso bedauerlicher, als gerade die Absetzung von 400 Werkzeugmaschinen von der Demontagefirma genehmigt worden seien. Die Demontage werde im übrigen plangemäß weitergeführt. Zum Schutze der Abbauarbeiten wurde britisches Militär herangezogen. Betriebsleitung und Arbeiterschaft der Reichswerke beschlossen nunmehr einen „Waffenstillstand“ während dessen keinerlei Kundgebungen stattfinden und währenddessen Verhandlungen über Beschränkung der Demontage geführt werden sollen.

Schultheiß Simon, Hans George Laubach und der Holzförster Hans Michel Laubach, und selbst gesamter Hand beym Schafhof der Pforten hinein gegangen und geritten, wozu die Älteste und Junge Mannschaft aus Ellersdorf mit erfordert über die Boyneburgische Kirchweise nach dem Schlag-Raum beym Siechenhauf, von dar die Straße bey Steinern Stege hinauf die Trift und im Fahrwege unter dem Krieglände hin nach dem Grenzsteine ober dem Krieglände und Triesch nach dem Maßberge wie die Steinhaufen ausweisen, gezogen bis bei den großen Mahlstiel, welcher durch die Waldung angrenzt, alda ferner zwischen ihr und der Boyneburgischen Gehölze, wie solches überall abgesteinigt, bis vor die Glinbänne den Glinbröder Pfad herunter nach dem Fischstock durch die Glinbröder Fahrt, durch den Fahrweg bis vors Gründchen, dann fñrters den Fahrweg unter dem Albersberge herunter an der Oebe und Schloßberge, geraden Weg bey dem Boyneburgischen Lust-Garten vorher bis wieder nach der Pforten beym Schafhof.

Daf vorstehende Copia mit dem Original gleich lautet, wird hiermit Attestiert und finden sich bey da auf dieser Seite folgende benannte Mann, welche vorbemelte Grenze dazumal mit beygewohnt haben und allenfalls an noch hierüber Eydlich können abgehört werden, als:

Wilhelm Hopfeld, Adelich, Boyneburgischer Grebe, Alt 64 Jahr.
Hans George Walter, Alt 64 Jahr.
Johann Ostwald Kepler, Alt 65 Jahr.
Christian John, Alt 64 Jahr.
Johann George Blumenstein, Alt 60 Jahr.
Johannes Seitz, Alt 51 Jahr.
Johannes Saltmann, Alt 51 Jahr.
Johann Valtin Holzheuer, Alt 61 Jahr.
Philipp Vockeröth, Alt 60 Jahr.
Johannes Vockeröth, Alt 63 Jahr.
Johann Martin Kolbe sen., Alt 52 Jahr.

Im Jahre 1766 nimmt man Bezug auf diesen Grenzgang, der im Jahre 1712 stattgefunden hat. In der Zwischenzeit hat man demnach keinen unternommen. Es scheint, als sei es überhaupt der letzte in unserer Gemeinde gewesen. In manchen Gegenden haben sich diese Grenzgänge bis in unsere Zeit erhalten. Es ist bedauerlich, daß eine solche schöne Sitte in Vergessenheit geraten ist. Nur was man richtig kennt, kann man leben.

Das gilt auch für die Heimat. Heimatliebe setzt Kenntnis der Heimat voraus. Ein solcher Grenzgang ist praktische und lebensnahe Heimatkunde.

Von Woche zu Woche

Polen weist 250000 Deutsche aus.

Durch ein Abkommen hatte sich die Bundesrepublik bereit erklärt, 25000 Deutsche, die noch jetzt in Gebieten östwärts der Oder-Neiße-Linie wohnen, aufzunehmen. Nunmehr stellt sich heraus, daß Polen nicht nur die vorgesehenen 25000, sondern 250000 Deutsche ausweist. Alle diese Personen stauen sich seit Tagen an der Grenze der Bundesrepublik, insbesondere bei Heiligenstadt. Die Hohe Kommission hat Anweisung gegeben, nur die vorgesehenen Personen aufzunehmen. An der Grenze sind größere Truppenmassen konzentriert, um einen schwarzen Grenzübertritt zu verhindern.

Die Lage der an der Grenze wartenden Deutschen ist katastrophal. Eine Regelung der Aufnahmefrage ist schnellstens vonnöten und eine unbedingte Menschenpflicht.

Einkommen- und Lohnsteuer gekürzt
Gegen die Stimmen der SPD nahm der Bundestag ein Gesetz zur Änderung der Einkommensteuer an, wonach das steuerfreie Einkommen von 1300 auf 1500 DM jährlich erhöht, die Steuer bis zu 15% gesenkt wird. Keine Senkung tritt ein bei einem Jahreseinkommen von über 40000 DM. Spätheimkehrer werden steuerlich den politisch Verfolgten gleichgestellt. Das Steueraufkommen wird sich durch das neue Gesetz um ca. 1 Milliarde senken. Auf Grund dessen hat die Bundesregierung die Gesetzwürfe über die Versorgung von Flüchtlingsbeamten und von Berufssoldaten sowie über die Aufhebung der Brüningschen Notverordnung bis zur Vorlage des neuen Etats zurückgestellt, weil dazu zunächst einfach keine Mittel vorhanden seien.

Beamtengehalt verabschiedet.

Der Bundestag verabschiedete ein vorläufiges Beamtengehalt, das bis zum Ende dieses Jahres in Kraft bleiben soll. Es lehnt sich im allgemeinen an das Beamtengehalt von 1937 an und bringt nur wenige Abänderungen. Eine Debatte entspann sich über einen Abänderungsantrag der SPD, wonach die Be-

stimmung aufgehoben werden soll, daß Beamtinnen mit ihrer Verheiratung aus dem Beamtenverhältnis ausscheiden. Diese Regelung verstieße gegen das Grundgesetz, wo die Gleichberechtigung von Mann und Frau ausgesprochen sei. Die Mehrheit des Hauses war aber der Ansicht, heit des Hauses war aber der Ansicht, daß bei der heutigen Arbeitslosigkeit eine doppelte Beamtenstellung von Eheleuten unvermeidbar sei.

Und was geschah sonst?

Im Ausland: Voraussichtlich soll Anfang April in London eine Konferenz der 3 westlichen Außenminister stattfinden, die sich u. a. mit der Möglichkeit eines deutschen Friedensvertrages auf 4-Mächtebasis befassen soll.

Das neu gewählte englische Parlament hat seine Tätigkeit aufgenommen. Das in der Thronrede verlesene Regierungsprogramm nimmt insofern Rücksicht auf die veränderte Zusammensetzung des Parlaments, als alle Verstaatlichungen bis auf weiteres zurückgestellt worden sind.

In Deutschland: Der Bundesjustizminister hat dem Bundestag eine Strafrechtsnovelle vorgelegt, wonach Hoch- und Landesverrat wieder unter Strafe gestellt werden. Die einschlägigen Vorschriften wurden seinerzeit durch Kontrollratsgesetz aufgehoben. Neu ist ein besonderes Delikt, der Friedensverrat, der alle tatsächlichen oder auch nur ideologischen Kriegsvorbereitungen unter Strafe stellt.

Beständigkeit

Das Leben gleicht dem Sommertag,
Ist licht und schattenreich;
Wenn nicht die Sonne scheinen mag,
So murret und stöhnt man gleich.

Und ist das Leben wechselvoll,
Ganz anders, als man will,
So ist's doch sicher, wie's sein soll, —
Am besten, man ist still.

Man nennt es „Schicksal“, drum so wird
Doch sicher Einer sein,
Der das „Geschick“, und er entwirrt,
Was könnt verlotet sein.

Nur wer sich kindlich voll Vertrau'n
Dem Vater überläßt,
Wird immer neue Wunder schau'n,
Steht auch im Sturme fest.

Johannes Hyscho

Bundespräsident Heuß stattete den Hansastadt Hamburg einen 2-tägigen Staatsbesuch ab.

Die Bundesregierung wurde ermächtigt, 9 weitere Generalkonsulate einzurichten.

Der Kopenhagener Wellenplan für den Plan unterzeichnet. England und die britische Zone nur noch über 308 m, Hannover, Osnabrück, Flensburg, Bonn und Elzthorn auf 189 m. Wattstärken werden wesentlich herabgesetzt. Auch die französische herab. Die USA verweigern bisher die Unterzeichnung des Abkommens, sodaß der Sender der US-Zone wie bisher bestehen bleibt.

In Hessen: In Hessen stehen zunächst 120000000 DM zur Arbeitsbeschaffung zur Verfügung. Bisher sind 12 große Bauvorhaben geplant, u. a. sollen Straßenverbesserungen vorgenommen werden und die Ohm und die Lahn reguliert werden.

Ein starkes Absinken der hessischen Staatseinnahmen im Februar wird zur Folge haben, daß sich ein Defizit von 18 bis 20 Millionen DM allein für den vergangenen Monat ergibt, teile das hessische Finanzministerium mit.

Aus den Einnahmen des hessischen Totos wurden jetzt weitere 100000 DM (insgesamt bisher 275000 DM) für den Sport ausgeschüttet.

Der hessische Landtag beschloß die Einführung der Sommerzeit ab 15. April.

Aus der Wirtschaft.

Die Leipziger Frühjahrsmesse wurde eröffnet. Die Beteiligung, auch von deutscher Firmen, ist gut. Neutrale Beobachter berichten allerdings, daß der Eindruck mehr der einer kommunistischen Propagandakundgebung als der einer freien Handelsmesse ist.

Die Hochkommission hat die Freigabe des Treibstoffes erneut zurückgestellt. Wenn die Bundesregierung genügend Vorratsbestände nachweise, solle zunächst probeweise das Dieselloil freigegeben werden.

Die Semmerin von der Brändlalm

Roman von Hans Graf.

6. Fortsetzung.

„Da hoch her, Bredt. So ein Schmalher hat leicht noch Blah. Nicht ein bißchen zusammen.“ forderte er die anderen Bauern auf.

Bereitwillig machten sie Blah, denn den Fischer mochten alle gerne. Und wenn auch einige Bauerninnen die Blah ein wenig hochsagten, weil die Fischerfrau nun mitten unter ihnen lag, sie konnten es doch nicht gut ändern und mußten es stillschweigend gebulden. Es war ein kleiner Trost für sie, daß sie in ihrer Gewohnung merktlich abfielen von der Bredtfrau, die nur einen totgepreßten Gensler trug und um den Hals eine unscheinbare Silberkette mit nur drei Gliedern. Die anderen dagegen hatten schwere Ketten an und breite Halsketten, aufgliederig gleich, mit einem goldenen Schloß.

Der Frau Bredt tat dieser Unterschied nicht weh. Ihr Leben war in eine reiche Zufriedenheit hineingemündet. Sie wollte es gar nicht mehr ändern. Und wenn man sie ganz genau betrachtete, sie lag gar nicht unbehaglich aus, obwohl sie jetzt auch schon auf den fünfziger zuzuging. Nein, genau siebenundvierzig Jahre war sie jetzt alt. Aber sie hatte noch kein einziges graues Haar. Bredtschwarz lag es um ihre gebückte Stirne und bei den Ohren schlugen sich fest ein paar Ruten hervor. Ihr bageres Gesicht wirkte ungewöhnlich schön, als zum Beispiel das fettgeputzte der Scholler, die gerade mit ungläublicher Fertigkeit eine Kalbsbaze vergarte.

Hatte Barbara zuerst nicht recht zu diesem Fest wollen, jetzt gefiel es ihr hier. Lustig trachtete die Stuger und das Juchzen der Tänzenden erfüllte den Abend. Aber plötzlich zuckte die Frau Bredt ein wenig zusammen. Drüben am Schlingensland hatte sich einer der Schützen umgedreht, sah direkt zu ihr her und lächelte dann auf nette Art sein Lächeln.

Das war der Alois, dem Bergbauer sein Fußtrichter, der schon zu Barbaras Zeiten ein paar Jahre auf dem Berghof gewesen war.

Jetzt hatte er sich schon wieder umgedreht und den Stuger an die Baze gebunden.

Die Barbara Bredt hatte vor sich hin. Wo der Alois hergekommen ist man? Er war bald nachdem er geheiratet hatte, vom Berghof fort, war wohl drüben im Unterland irgendwo als Stedter eingekommen und man hatte nie mehr etwas von ihm gehört. Jetzt war er plötzlich wieder aufgetaucht, stand da drüben am Schlingensland, groß und verwegend und es war etwas auffallend Vertrauliches in seinem Gruß gewesen.

Bald trachtete der lechte Schuß am Stand drüben. Die Dunkelheit drach herein und über dem weiten Garten flammten zwei Campions auf. Der Fischer hatte schon das zweite Glas vor sich stehen und war guter Dinge.

„Magst tanzen, Barbara?“ sagte er und stand auf.

Sie folgte ihm zum Podium hin und meinte, sie zu tanzen begannen:

„Ich mag dich gern bald begehnen. Morgen ist ein feiner Tag.“

„Ach nein, jetzt wo es so grad lustig wird. Ein Glas trinken wir schon noch. Mir gefällt es ganz gut.“

Barbara schweig. Sie tanzten einen Rheinländer und einen Schottisch, dann sagte der Dominik:

„Jetzt rufen wir ein bißchen und später packen wir es noch mal. Sei, es ist doch nirgendwo schöner als auf der Welt.“

Als sie sich vom Schirm der Tänzenden langsam vom Podium herunterzogen ließen, stand breit der Alois Nieder vor ihnen. Er hob den Hut aus der Stirne und sagte zum Fischer: „Wirst wohl nichts dagegen haben, wenn ich mit deiner Frau Gemahl tanze? Und dabei sage ich mit deiner Prante nach Barbaras Sand.“

„Freilich, freilich.“ lachte der Fischer glückselig. „Dreh sie nur richtig herum. Es ist ihr noch zu wenig lustig, weißt.“

„Du warst doch sonst allweil so lustig.“ sagte der Alois, als er mit der Frau das Podium hinaufschritt. Sie gab keine Antwort, sah während des Tanzens an seiner Adel vorbei, über die wirbelnden Köpfe der Tänzenden hinweg zu den hohen und einsamen Berggipfeln hinauf, die wie riesenhafte Ungetüme in den nachtblauen Himmel ragten.

„Freilich dich denn gar nicht, daß ich wieder da bin?“ fragte der Alois.

„Ich wüßte nicht, warum ich mich freuen sollte.“

„Du bist so fröhlich nicht tun. Es hat einmal eine Zeit gegeben, da warst viel fröhlicher mit mir.“

„Nein, das ich wüßte.“

„Du bist so lang ist es grad nicht her, daß wir zwei miteinander beim Bergbauer droben geblieben haben. Ich kann dich noch gut erinnern, daß du dich nicht mehr erinnern kannst, wie gut wir zwei uns verstanden haben.“

Die Barbara ließ die Lippen zusammenzucken. Sie wußte alles nur zu gut und schüttelte sich in dieser Minute wieder schwerer laden mit einer Schuld, die sie in den sieben Jahren vergeblich auszuwischen versucht hatte.

„Freilich, du hast dich ins warme Nest hineingeschoben“, sagte der Alois wieder. „Du hast es besser eraten wie ich. Ich kann in der Welt uneinverständigere und den Bauern den Diener machen. Das habe ich davon.“

„Sag nur gleich, daß ich schuld bin daran.“

„Se, so ganz unecht könnte ich nicht haben. Wer weiß, wie alles gekommen war, wenn du —“ er neigte sich näher an ihr Ohr — „wenn du nicht grad in derselben Zeit mit dem Fischer angebandelt hättest.“

„Möchtest du mir daraus einen Vorwurf machen. Ich kann mich nicht erinnern, daß wir so nah zueinander gestanden wären, daß du mir einen Vorwurf machen dürftest.“

Der Alois des Buchfens verbumelte sich in aufsteigendem Born. „Ach nicht so dumme. Du weißt ganz gut, was ich meine.“

Der Tanz war zu Ende und Barbara wollte hinunter. Aber er hielt sie mit hartem Griff fest.

„Weißt du, da wir haben schon noch einen zusammen. Ich kann ja nichts dafür, daß du dich über unser Zusammenreffen nicht hast liebes Jahren nicht freut. Alois, ich ist richtig und ich hoffe, daß es heute noch nicht das letzte Mal ist.“

Erstarrten lag sie ihn an.

„Wie meinst du das?“

„Oh, ganz einfach. Ich suche dir da in der Nähe eine Arbeit.“

„Wo bist denn jetzt?“

„Jetzt bin ich eigentlich gar nirgend. Jetzt einmal etliche Wochen rasten, hab lang genug geschlafen. Jetzt war ich draußen im Unterland, da galten alle nicht besser als die bei uns da, haben aber mehr Getreide und können dich noch besser abgeben. Vielleicht daß ich jetzt als Tagelöhner gehe, wird mehr verdient dabei und man hat eher Feierabend.“

Barbara gab keine Antwort darauf, sondern machte sich rasch von ihm los, als der Tanz zu Ende war und ging schnell durch die Fischerfing hindurch auf den Platz da, wo ihr Mann lag.

Alois war ihr nicht gefolgt, hatte sie nur aus zusammengekniffenen Augen nachgesehen und sich dann aus Bistet begeben, wo er sich schmerzhaft einschleichen ließ.

Als er sich nach einer Weile umschaute, waren die Fischerleute verschwunden.

Draußen auf dem See sah er ein Boot in der Dunkelheit untertauchen. Leicht vor sich hinpendelnd, drehte Alois die Seiten seines Schnurbaars in die Höhe und schob den Hut gegenwärtig auf links Ohr.

Das sah ja aus wie Flucht. Ja, vielleicht konnte man in den nächsten Tagen einmal nachsehen da drüben im Fischerhaus, wie gemütlich sich die Barbara eingerichtet hatte.

An einem der nächsten Tage sagte der Fischer Dominik Bredt zu seinem ergeborenen Sohn:

„Du kannst morgen früh mit mir zur Stadt fahren, wenn ich Fischer dorthin bringe. So könnte sein, daß ich plötzlich einmal nicht mehr da wäre und dann wüßtest doch die wenigsten Bescheid.“

Die Mutter stand am Herd und bereitete in einem riefigen Topf die Suppe für den Abend.

„Du wirst noch viele Jahre selber zur Reisstadt fahren“, sagte sie und lächelte dem Vater zu. „Du schädest dich immer älter als du bist. Und was hat es für Götter für einen Jagd wenn er doch nicht im Sinn hat, in der Zukunft Fischer dorthin zu bringen, nachdem es doch beschlossen ist, daß er Jäger werden will.“

„Du hast recht“, antwortete Bredt. „Aber deswegen kann er morgen doch mitfahren, weil ich ziemlich Bäre habe und ich kann er mir tragen helfen.“

„Das ist was anderes“, meinte die Frau und zog die Suppe vom Herd. „Später trachtete sie, daß auch Götter bald ein Stückchen aufleuchte, damit er am Morgen auch richtig ausgeföhnt habe.“

Nebel lag noch über dem Wasser, als Dominik am anderen Morgen die Rüge einholte. Ein Hund bellte drüben im Dorf und erhielt von einem anderen, jenseits des Sees auf einem Berggipfel wühlende Antwort, als sei alle Feindlichkeit der Menschen aus der Tiere.

Reiche Beute jag er an diesem Morgen aus dem See und als im Nordosten ein heller Schein über den Wald herauf aus den streuten sich bald die grauen Schleier und es waren alle Zeichen gegeben, daß es ein schöner Tag würde.

Als Dominik zum Haus zurückkam, wartete die Frau schon im Stall. Sie fuhr gerade einen fetten Karren voll Mist heraus und freute sich ebenfalls über die reiche Beute, die er ihr mitbrachte. Sie ließ ein fetteses Strohheu herausfahren für die Lämmer und lächelte er in einer beinahe kindlichen Freude. Dann nahm sie die Sense vom Faden, mähte im Garten das Futter und erst dann ein zweitesmal in den See hinaus. Diesmal hatte er ein kleines Zugmaß bei sich und suchte die verschütteten Schiffe auf. Er fing ein paar Bündel Brautgetreide und brachte einige Felle und hatte dann endlich sein Quantum für die Fahrt nach der Stadt beisammen.

Götter war im wahren Sinne schon reiferfertig und half dem Vater die Fischer richtig verpacken, nahm selbst zwei Rüge in die Hand und wog sie spielerisch in den Händen.

„Die will ich tragen“, sagte er, obwohl es der Vater nicht zugeben lassen wollte, daß für ihn dann die leichtere Last zugehen bliebe. Es war doch wahrscheinlich noch lange nicht an der Zeit, die Jugend ihm alles Schwere abnahm, daß man ihn schon behandelte wie einen alten Mann.

Sie fielen dann beim Morgengrauen saßen — die Mutter wuschelte über den See ein paar Buchstaben für die Fahrt ein —, ließ pelt die kleine Hirtula in Nachschanden aus der Ramme. Alois auf die Mutter zu und flüsterte ihr etwas ins Ohr.

„Rein“, sagte die Mutter und ließ sich auch nicht erwidern, als das Mädchen anfing zu weinen.

Der Herr

verwaltung

mittel, gelt

zu Oheim zu

zu Uhr, bis

zu Rückfahr

zu Uhr. F

zu führung mit

zu Gelungstag

zu Gelungstag

zu Sonnta

zu allen Bahnh

zu (jedoch nicht

zu der vollen

zu werden.

zu

zu

zu

zu

zu

zu

zu

zu

Auf das tiefste erehütet sind der Kreis Melsungen und seine Körperchaften über den plötzlichen Heimgang des

Rechtsanwalts und Notars
Dr. jur.

Otto Schmidt - Melsheimer

in Melsungen. Als langjähriges Mitglied des Vorstandes der Kreis- und Stadtparkasse sowie der vom Kreistag eingesetzten Finanzkommission hat er sich durch sein reiches Wissen, seine unbedingte Sachlichkeit und sein konstantes Wesen besonders ausgezeichnet. Er hat sich um die Wirtschaft und den Haushalt des Kreises Melsungen unschätzbare Verdienste erworben, die nur die Männer zu beurteilen vermögen, die die Ehre hatten, mit ihm zusammenzuarbeiten.

Der Kreis Melsungen wird den hochverdienten Mann nie vergessen.

Melsungen, den 9. März 1950.

Der Kreisausschuß und der Vorstand der Kreis- und Stadtparkasse.

Der Vorsitzende:
WALDMANN, Landrat

Omnibus-Sonderfahrt

zur Frühjahrsmesse nach Frankfurt am 20. März 1950
Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt DM 12.-

Anmeldung bis zum Freitag, den 17. 3. 1950, bei
Georg Koch, Omnibusbetrieb
Spangenberg, Marktplat. Ruf 208

Heimat-Abend

des Verschönerungs-Vereins (Verein der Heimatfreunde)

Am Donnerstag, dem 16. März 1950, im Saale des „Grünen Saum“

Vortrag des Reg.-Rates Dr. ing. Tector, Homburg über
„heftische Burgen u. Burgberge“
mit Lichtbildern.

Die Mitglieder des Vereins mit ihren Familienmitgliedern und die Gäste werden zu diesem Heimatabend herzlich eingeladen.
Beginn 20 Uhr!

Der Vorsitzende: F. Heinlein

SAMEN-EINKAUF ist Vertrauenssache!

Bevor Sie Ihre Samereien einkaufen überzeugen Sie sich von der Keimfähigkeit. Ein Blick in mein Schaufenster wird Sie von der Güte der Waren überzeugen.

OSKAR PFETZING - Gärtnerei und Ladengeschäft
Neustadt 44

PFÄFF-Nähmaschinen auch Zickzack Olympia - Koffer - Schreibmaschinen

in bekannter Güte liefert prompt u. preiswert
Melsungen **Max Schärfei** V. Einfeld 23

Verband der Kriegs- und Zivil-Verwundeten Sozialrentner und Hinterbliebenen Ortsgruppe Spangenberg (VdK.)

Sonntag, den 12. März 1950
Theaterabend im „Schützenhaus“ Spangenberg
Zur Aufführung gelangt

„Mag auch die Liebe weinen“

Kassenöffnung 19.30 Uhr Beginn 20 Uhr
Der Reinertrag findet für Wohltätigkeitszwecke Verwendung. Um zahlreichen Zuspruch bittet:
Die Ortsgruppe.

Durch Werbung — Erhöhung des Umsatzes!

Ein Inserat in der „Spangenger Zeitung“ gibt jedem die Möglichkeit, durch niedrigsten Anzeigenpreis seine Werbungskosten niedrig zu gestalten.

Für die wohlthuenden Beweise inniger Anteilnahme, für die überaus zahlreichen Blumen- und Kranzspenden beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren

herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Blum

Bischofserode, im März 1950.

DAMEN - HERREN -
Maßschneiderei

KONRAD KLEINSCHMIDT, Rathausstr. 123

Räumungs-Verkauf

in Unterleibern, Schlüpfen,
Kinderschlüpfen, Garnituren 2 tellig
40% billiger.

Biete auch meine sehr haltbaren u. gut passenden
SOMMER-GARNITUREN zum Verkauf.

ERNST KÜNZEL, Strickerei

Spangenberg

„Goldener Löwe“

Spangenger Lichtspiele

Sonabend, Sonntag, Montag

DAS

VERLORENE

GESICHT

Die erregende Verwandlung eines Mädchens nach einer wahren Begebenheit.

Beginn:

Sonabend und Montag
um 20.30 Uhr.
Sonntag 17, 19, 21 Uhr.

SUCHE

BÜROKRAFT

dieselbe muß
Stenographie, Schreibmaschine und Durschreibebuchführung beherrschen.

Wer, sagt diese Ztg.



Kassel
Waschmittel
1 (Füllmenge)

ANNAHME:

Spangenberg:
Jakob ELLRICH
Textilwaren

FAMILIEN-EREIGNISSE

finden durch ein Inserat in der Spangenger Zeitung, zumal sie von ihren Freunden und Bekannten niemand vergessen, weite Verbreitung.



Braun-Super 750W

5 Röhren 6 Kreise

319.- oder

Anzahlung 69.- u. mtl. 23.80
oder wöchentlich 5.50 DM.

Für die anlässlich unserer Vermählung
erwiesenen Aufmerksamkeit

DANKEN WIR HERZLICHST

Georg Pfetzing u. Frau Aenne

Spangenberg, im März 1950

Herzlichen Dank

für die vielen Aufmerksamkeit, Geschenke u. Blumen, die mir aus Anlaß meines 85. Geburtstages, auch von Seiten der Stadtverwaltung und des Herrn Landrates dargebracht wurden.
Spangenberg, im März 1950.

Louis Hebel

Allen lieben Freunden und Bekannten, die meiner anlässlich des 90. Geburtstages in so überaus freundlicher Weise gedachten, spreche ich hierdurch meinen herzlichsten Dank aus.

Besonders möchte ich für die Segenswünsche des Herrn Landrates Waldmann und des Herrn Bürgermeisters Schenk, sowie für die Aufmerksamkeit des Kirchenvorstandes, der „Milden Stiftungen“ der ev. Frauenhilfe und der Schola für den schönen Gesang, herzlich danken.

Frau Helene Schmitt

Spangenberg, im März 1950.

Bin unter

232

an das Fernsprechnetz
Spangenberg
angeschlossen
Dörfler, Autovermittlung

INSERIERT!

Schlafzimmer ab 550.- Küchen, natur lasiert ab 270.-
Kinderwagen ab 74.- Korbwagen ab 110.-
Sportwagen ab 57.- Einzelmöbel, Stühle ab 8.50
Gardinen- u. Bilderleisten
Linoleum in allen Farben und Stärken

G. APEL

Möbelhandlung, Korbwaren
Spangenberg Untergasse 228

Amtlicher Teil

Schutz von Hecken und Bodendecken.

Nach Mitteilung der staatlich anerkannten Vogel-
schutzbehörde Frankfurt/M. wird in letzter Zeit die Beobachtung gemacht, daß die Landbevölkerung die in der Landschaft vorhandenen Hecken und Grasflächen oft in unverständlicher und rücksichtsloser Weise vernichtet bzw. abbrennt. Die Landbevölkerung vertritt die Auffassung, daß durch diese Maßnahme eine Verbesserung der Bodenverhältnisse eintritt. Dies ist nicht der Fall und wird durch Gutachten agrarmeteorologischer Versuchsanstalten widerlegt. Vielmehr wird gerade das Gegenteil erreicht. Durch die Vernichtung wird der gesunde Bodenausgleich zerstört, dem Boden der Windschutz genommen und das Wachstum beeinträchtigt. Außerdem werden den Nutsvögeln die Nist- und Schutzgelegenheiten und den Bienen die Weide genommen.

In diesem Zusammenhang weise ich darauf hin, daß nach § 14 der Naturschutzverordnung vom 18. 3. 1936 (RGBl. I S. 180) das Abschneiden und Abbrennen von Hecken und Grasflächen in der Zeit vom 15. 3. bis 30. 9. eines jeden Jahres und durch § 10 die Entnahme von Weidenläschen ausdrücklich verboten ist.

Ich bitte die Einwohner in ortsüblicher Weise von Vorstehendem in Kenntnis zu setzen und ferner darauf hinzuweisen, daß jeder, dem eine Übertretung nachgewiesen wird, mit einer empfindlichen Strafe nach der Naturschutzordnung zu rechnen hat.

Melsungen, den 24. Februar 1950.

Der Landrat.

Betr.: Lohnsteuer-Jahresausgleich 1949.

Mit der Bearbeitung der Anträge auf Lohnsteuer-Jahresausgleich 1949 kann erst nach Verkündung des Gesetzes hierzu durch den Bundestag begonnen werden. Die Anträge werden dann nach dem Zeitpunkt des Eingangs beim Finanzamt der Reihe nach bearbeitet.

Schriftliche sowie persönliche Anfragen beim Finanzamt über den Stand der Erledigung der Anträge sind deshalb zwecklos. Sobald der Antrag bearbeitet ist, erhält der Antragsteller Bescheid.

Finanzamt Melsungen

Ein durchschlagender Erfolg in Spangenberg:

Braun Phono-Super, 6 Röhren 6 Kreise, mit eingebautem Plattenspieler, Anz. 75.-

18.00 Kreuzweg in der Kapelle

Vier Buben und kein As

Roman von Inge Wieland

"Herr Kaska, ich habe meine eigenen Methoden, ich weiß, wann und wie ich meine Geschichten bringen muß. Ich will Ihnen keine Vorträge über Zeitungswesen halten — ich kenne meinen Beruf. Wenn ich beim Tageblatt bleiben soll, brauche ich freie Hand. Wenn Sie oder jemand anders mir ins Gesicht phantasieren wollen, soll das ganze Tageblatt zum Teufel gehen. Ich finde ein Dutzend andere Stellen — wenn ich will — und kann dort mehr verdienen. Ich will nicht drohen, ich sage Ihnen nur, wie ich die Sache ansehe, und Sie können Ihre Wahl treffen."

Der Verleger seufzte. Man hatte ihm oft gesagt, daß Toni Frantisek schwierig zu behandeln sei. Aber er hatte keine Ahnung gehabt, daß sein bester Reporter ein so schwieriger Fall sein konnte. Nach einigen Sekunden des Schweigens fuhr er dann fort:

"Wollen Sie sich denn mit diesem Doppel-mord wenigstens jetzt beschäftigen — auch wenn es schon etwas spät ist?"

Ein Schläger kam aus dem Raum und sagte Frantisek, natürlich will ich einige Er-mittlungen anstellen. Aber bevor ich anfang-e, muß ich wissen, ob ich für das 'Echo' oder für ein anderes Blatt arbeite. Vielleicht hätten Sie doch die Güte, mir das noch zu sagen."

"Wir wollen nicht streiten, Frantisek", wiederholte Kaska. "Ich dachte, die Reporter der anderen Blätter hätten Sie dieses Mal ge-schlagen. Beweisen Sie mir, daß ich unrecht hatte, daß Sie immer noch der beste Reporter in Prag sind."

"Sie wissen ganz genau, daß ich das bin. Aber wir wollen uns nicht gegenseitig die Zeit stehlen, Herr Kaska. Ich sage nur noch das: Wenn ich aus diesem Doppel-mord einen Schlägerbericht gemacht habe, dann komme ich hierher in Ihr Büro zurück, aber nicht, um Ihre Glückwünsche entgegenzunehmen. Ich komme dann, um mit Ihnen über die Bedingungen zu verhandeln, unter denen ich weiterhin bei Ihnen bleibe. Danke schön. Auf Wieder-sehen."

Der Verleger hatte sich von seiner Ver-blüffung noch nicht ganz erholt, als Toni schon verschwunden war. Der Reporter blieb am Schreibtisch des Sekretärs stehen.

"Noch eins, mein Güter", bemerkte er, "ich wollte Ihnen schon immer sagen, sprechen Sie Ihrer Frau mein aufrichtiges Beileid aus. Jedes-mal, wenn ich Sie ansehe, weiß ich, daß sie Beileid verdient. Schlafen Sie weiter gut."

Er streichelte dem Schreibtisch über die Wangen, sagte ihr, daß er schon immer eine Schwäche für Frauen mit kastanienbraunem Haar gehabt habe, und ging hinaus. Die andere Reporter erwarteten ihn besorgt. Der dünne Mann in der Ecke sprach als erster:

"Wie ein Leichnam siehst du nicht aus, Toni! Wie hat der Alte dich empfangen?"

"Ich glaube, daß er jetzt zufriedener ist. Ich habe ihm gesagt, er brauche sich nur etwas zusammenzunehmen, und er könne seine Stellung behalten. Servus."

Die Reporter grüßten. Toni fischte seinen Hut aus dem Raum und ging fröhlich pfeifend aus dem Raum.

Seine glänzende Laune hielt nicht lange an. Der Pförtner grüßte spöttisch, als er ihn sah, und deutete mit dem Finger auf ein Individuum, das in der Vorhalle saß.

Es war ein kleiner Mann, der unauffällig einen stark ramponierten Hut in seinen Händen drehte. Sein Gesicht war gelblich-blaß, die Schultern hingen nach vorn. Toni hatte den Ton schon verstanden, an dem er das Ruch gehabt hatte. Schnellen-Jan zu treffen. Er hatte Jan einmal geholt, bevor dieser zum -zigsten Male ins Gefängnis wanderte, und als Jan wie-der entlassen worden war, hatte er sich wie eine Klette an Toni geheftet. Während seines letzten Aufenthaltes im "Knastr" hatte Jan mit einem "Studierten" auf der Zelle gelegen und glaubte, von dessen Bildung etwas abkommen zu haben. Aus diesem Grunde hatte er sich selbst zu Toni's "Sekretär" ernannt.

"Na, du Unglücksbaum", sagte Toni, "was habe ich denn dieses Mal getan, daß du mich wieder bestrichst?"

"Meister", sagte der alte Sträfling, "ich habe tiefsinnig..."

"Ich weiß, ich weiß, Schnallen-Jan. Du hast tiefsinnig gebrüht. Und jetzt bist du hergekommen, weil du einen Grund gefunden hast, um mich anzupumpen. Stimmt es?"

"Meister, Sie haben immer noch nicht verstanden, wie das für einen Sekretär ist. Ich muß jetzt schwer für Sie arbeiten."

Dann hörte bloß auf, seinen Hut dauernd zu drehen. Dein Hut geht kaputt, es macht mich außerdem schwindlig und beweist der Welt, daß du einen Knacks aus dem Knastr mitgekommen hast. So. Und jetzt hör mal gut zu, Schnallen-Jan. Es ist richtig, daß du mir bei verschiedenen Gelegenheiten sehr nützlich ge-wesen bist. Und ich glaube, daß sich solche Gelegenheiten auch in Zukunft wieder bieten werden. Wenn eine solche Gelegenheit kommen sollte, dann werde ich dich bestimmt rufen lassen. Bis dahin aber, Jan, bleib mir um Gottes willen von diesem Büro weg. Hier sind 10 Kronen. Jetzt hau ab, geh spielen. Deine Adresse kenne ich. Wenn ich dich brauche, lasse ich dich holen."

"Aber Sie sagten mir doch, ich solle mein Ohr an das Planschbrett und der Unterwelt halten, das das hier ich getan. Und außerdem habe ich tiefsinnig gebrüht!"

"Mein Gott, auch das noch. Wenn du an-fängst zu bröhlen, dann wird das für mich ein teures Vergnügen. Aber ich muß jetzt arbeiten. Amüsier dich gut, Jan, und geh der Polizei aus dem Weg."

"Aber ich dachte, Sie würden sich nach Stoff für den Knolle-Doppel-mord umsehen, Meister."

"Helles Köpfchen, Jan. Aber ich muß nun gehen. Servus, Jan."

Aber Meister, wegen Knolle kam ich doch eben her. Ich weiß, wegen Knollen Haufen oder Knolle-Paul, und ich kenne ein paar alte Knast-Kollegen, die noch mehr wissen, und da sagte ich mir, Jan, sagte ich, du mußt..."

Toni holte tief Atem, startete den Sträfling an, schluckte und nahm Schnallen-Jan am Arm.

III. Kapitel

Schnallen-Jan stülpte sich seinen alten Hut mit einer Geste der Entschlossenheit auf den Hinterkopf. Es war nicht so sehr die Aussicht auf Freiheit, die ihn veranlaßte, mit solcher Entschlossenheit zu handeln, es war die Tat-sache, daß er wieder einmal ein Mann von Wichtigkeit war, ein Sekretär des großen Toni Frantisek, ein Mann mit tiefem grübeln konnte. Er marschierte durch die Halle wie ein Soldat nach zwölfjähriger Dienstzeit und nicht wie ein Sträfling mit zehn Jahren Gefängnis auf dem Buckel. Toni steuerte seinen seltsamen Freund, ein kleines Gasthaus der Prager Altstadt, wo er sicher war, daß niemand von der Kon-kurrenz ihn sah. Zu viele Kollegen hätten gera-de Hochzeitsessen für die Information bezahlt, die er für drei Liter Bier bekommen würde. Er bestellte zwei Krüge Bier, nahm Schnallen-Jan sorgfältig den Hut vom Kopf und sagte:

"So, mein kleiner geheimnisvoller Freund, laß mich die großen Neuigkeiten hören."

Schnallen-Jan dachte, daß die rapide Konsumierung von einem halben Liter Pilsener günstige Wirkungen auf seine oratorischen Leistungen haben würde. Das heißt, er nahm zwei tiefe Sucke.

"Sowie ich die Meldung gelesen hatte, sagte ich zu mir, Jan, der Meister weiß, daß du eine Menge weißt, nachdem wir so lange zusammen-arbeiten und nachdem ich etwas..."

"Kein tiefsinniges Grübeln mehr, Jan", sagte Toni verzweifelt. "Du gibst mir die Tatsachen, die du weißt, und ich werde alles tiefsinnig grübelnd erledigen. Los."

Schnallen-Jan war gekränkt. Er demonstrierte das, indem er seinen Liter-Krug leerte, auf eine neue Füllung wartete, bis er seine Haltung und seine Würde wiedergefunden hatte.

Toni bestellte nochmals nicht ohne Seufzer, dann meinte er:

"Muß ich dir erst eine ganze Brauerei kaufen, bevor du anfangen kannst zu erzählen?"

Schnallen-Jan runzelte den Teil der Stirn, wo eigentlich seine Augenbrauen hätten sein sollen, tauchte aber in seinem Bierkrug unter und stellte ihn dann mit einer Geste auf den Tisch, als lege er die Staatskasse zu treuen Händen nieder. Dann begann er mit der leisen Stimme zu flüstern, die nur die jahrelange Übung in den Freistunden im Gefängnis zu geben vermag.

"Herr Paul Knolle war ein Haufen Mist, Meister!"

Nach dieser Feststellung kehrte Schnallen-Jan zu seinem Bier zurück. Ein Außenstehender hätte bestimmt gedacht, daß der alte Sträfling mit seiner Geschichte zu Ende sei. Toni kannte ihn besser, zündete sich eine Zigarette an und schwieg erwartungsvoll.

"Es hätte mich nicht gewundert, wenn Paul Knolle sich schon vor Monaten eine Eintritts-karte fürs Krematorium bestellt hätte. Er be-kam, was er sich angeschafft hatte."

Es folgte eine weitere Pause. Toni sah auf die Uhr, seufzte schwer.

"Schon als ich noch meinen Knast abmachte, Meister", fuhr Jan fort, "sagten mir ein paar Kumpels, wie sie sich das Ende von Herrn Paul Knolle vorstellten. Und keiner von ihnen sprach dabei von Lungenentzündung oder gar Krebs oder sonst etwas. Wahrscheinlich wußten alle, daß Knolle bestimmt nicht im Bett sterben würde. Als ich dann aus dem Knast herauskam, wußte ich eine ganze Menge von ein-tiefsinnig zu grübeln. Verstehen Sie, Meister?"

"Großer Gott, ja", rief Toni aus. "Ich möchte dich nicht drängen, Jan, aber ich habe noch etwa zehn Stunden Zeit, bis mein Bericht in Druck gehen muß. Bei der Geschwindigkeit, mit der du erzählst, wird man uns um Mitternacht aus dieser Kneipe hinauswerfen, und du wirst mir immer noch nichts anderes erzählt haben, daß Paul Knolle ein Haufen Mist war, daß er für einen Mord vorgesehen war und daß er jetzt restlos tot ist."

"Drängen Sie mich nicht, Meister. Ich muß auf meine eigene Weise erzählen. Ein richtiger Sekretär darf ja schließlich keine Fehler machen, oder?"

"Bestimmt nicht, Jan. Nur beileide dich ein kleines bißchen."

Jan setzte erneut zum Angriff auf seinen Bierkrug an. Dann beugte er sich vor.

"Wissen Sie eigentlich, Meister, was Paul Knolle in Wirklichkeit war?"

"Ich weiß, daß er in den Zeitungen 'Direktions-Sekretär' genannt wurde. Wenn wir das Wort 'Direktion' weglassen, war er also ein Kollege von dir, Jan."

"Direktions-Sekretär!" Schnallen-Jan warf den Kopf zurück und lachte in ehrlicher Heiterkeit. "Wenn der Kerl ein Direktions-Sekretär war, dann bin ich, tiefsinnig gesagt, ein Generaldirektor Ihrer Zeitung, Meister. Es wäre vielleicht mal ganz interessant, wenn Sie herausfinden würden, bei welcher Gesellschaft Paul Kne Sekretär gewesen ist. Sie müßten mal die Kumpels hören, die mit mir in einer Zelle lagen, Meister, dann würden Sie eine andere Vorstellung von Paul Knolle und seiner Sekretärei bekommen. Von wegen. Der Kerl war ein ganz dreckiger Schuft."

"Dann kann ich so viel anfangen, daß ich dir zwei Liter Bier umsonst spendiert habe, Jan. Wenn du nichts Besseres weißt, muß ich gehen."

Schnallen-Jan schluckte bestürzt. "Meister", sagte er, "wenn Sie von 50 Lebensjahren 18 im Knast verbracht haben, dann sind Sie auch nicht mehr so schnell im Begreifen." Er sog an seiner Zigarette, die er, wie die meisten Sträflinge, unter der Handfläche versteckt hielt.

Paul Kne Sekretär gewesen ist. Sie müßten mal die Kumpels hören, die mit mir in einer Zelle lagen, Meister, dann würden Sie eine andere Vorstellung von Paul Knolle und seiner Sekretärei bekommen. Von wegen. Der Kerl war ein ganz dreckiger Schuft."

"Dann kann ich so viel anfangen, daß ich dir zwei Liter Bier umsonst spendiert habe, Jan. Wenn du nichts Besseres weißt, muß ich gehen."

Schnallen-Jan schluckte bestürzt. "Meister", sagte er, "wenn Sie von 50 Lebensjahren 18 im Knast verbracht haben, dann sind Sie auch nicht mehr so schnell im Begreifen." Er sog an seiner Zigarette, die er, wie die meisten Sträflinge, unter der Handfläche versteckt hielt.

Paul Kne Sekretär gewesen ist. Sie müßten mal die Kumpels hören, die mit mir in einer Zelle lagen, Meister, dann würden Sie eine andere Vorstellung von Paul Knolle und seiner Sekretärei bekommen. Von wegen. Der Kerl war ein ganz dreckiger Schuft."

"Dann kann ich so viel anfangen, daß ich dir zwei Liter Bier umsonst spendiert habe, Jan. Wenn du nichts Besseres weißt, muß ich gehen."

Schnallen-Jan schluckte bestürzt. "Meister", sagte er, "wenn Sie von 50 Lebensjahren 18 im Knast verbracht haben, dann sind Sie auch nicht mehr so schnell im Begreifen." Er sog an seiner Zigarette, die er, wie die meisten Sträflinge, unter der Handfläche versteckt hielt.

Paul Kne Sekretär gewesen ist. Sie müßten mal die Kumpels hören, die mit mir in einer Zelle lagen, Meister, dann würden Sie eine andere Vorstellung von Paul Knolle und seiner Sekretärei bekommen. Von wegen. Der Kerl war ein ganz dreckiger Schuft."

"Dann kann ich so viel anfangen, daß ich dir zwei Liter Bier umsonst spendiert habe, Jan. Wenn du nichts Besseres weißt, muß ich gehen."

"So weit stimmt es, Meister. Aber Sie gehen nicht weit genug. Ernst war Buchhalter der Fejfal-Grundstücks-Gesellschaft. Wissen Sie noch?"

"Klar, Jan. Aber fang nicht wieder an Ro-mane zu erzählen."

"Nein, bestimmt nicht. Die Fejfal-Grund-stücks-Gesellschaft ist die Firma, von dieser Kerl, der Paul Knolle, Direktions-Sekretär ge-wesen sein soll. Aber Paul Knolle den guten Schwören, daß Herr Paul Knolle den guten Ernst Frantisek umgelegt hat."

Toni Frantisek zog nachdenklich an seiner Zigarette, dann fragte er:

"Hast du irgendeine Idee, warum Ernst aus-gelöscht worden ist?"

"Beschwerden kann ich es nicht, aber es gibt eine alte Geschichte von dem Mann, der zuviel wußte. Vielleicht kam Paulchen auf den Gedan-ken, daß es zweckmäßiger sei, Ernst Doleman dorthin zu schicken, wo er keine Märchen mehr erzählen konnte."

Möglich, daß etwas dahinter steckt. Ich werde die Geschichte doch noch mal auf-greifen. Ich kann aber noch immer keinen Zu-sammenhang mit dem Mord an Paul Knolle sehen — oder glaubst du, daß ein Freund von Ernst dem guten Paul die Rechnung gemacht hat?"

"Nein, Meister, ganz bestimmt nicht. Ich sagte Ihnen, aus welchem Grunde Ernst umgelegt worden ist. Na, er ist nicht der einzige Knabe, der aus diesem Grunde in eine Leiche verwan-delt worden ist. Paula als Sekretär mußte einen feinen Haufen Kenntnisse von dieser Fejfal-Gesellschaft haben. Vielleicht lief er mit etwas zuviel Kenntnissen in seinem Köpfchen in der Gegend herum."

Schnallen-Jan, ich glaube, du hast den Pudel auf den Kopf getroffen. Du meinst, ich sollte ein paar zarte Erkundigungen über die Fejfal-Leute —"

"Ich wollte Ihnen noch etwas erzählen. Paula Knolle hatte eine komische Auffassung von Geschäftsleben. Aber er war verdammt schla-u, und deshalb ist die Polente nie hinter seine hübschen Geschäftchen gekommen. Meine Kum-pels haben mir nicht viel erzählt. — Paul hielt sie alle in der Hand des Herrn. Ich weiß aber, daß die Fejfal-Leute viel Geld in der Prager Altstadt liegen hatten. Ich wette meinen Kopf, daß eine Besichtigung des Besitzes der Gesell-schaft eine niedliche Vergnügungsreise werden würde. Wenn ein einziges anständiges Haus dabei ist, dann haben die Fejfal-Leute es be-stimmt aus Versehen gekauft."

"Siehst du, Jan, jetzt singe ich ein Lied, dem ich schon lang ruhören könnte. Wann hast du zum erstenmal von Paul Knolle gehört?"

"Etwa drei Monate bevor ich aus dem Knast entlassen wurde. Das war also vor etwa einem Jahr. Als ich meine Strafe antrat, hatte noch kein Mensch etwas von Paul Knolle gehört."

"Schön", sagte der Reporter. "Ich werde mir mal die Fejfal-Leute ein bißchen näher an-schauen. Erst muß ich aber zum Präsidium und ein paar Worte mit Inspektor Duha sprechen. Der glaubt nämlich sonst, ich würde auf eigene Faust arbeiten, wenn ich ihn nicht um Infor-mationen anpöple. Um 1 Uhr treffen wir uns in der 'Balkan-Stube'. Und erzähle um Himmels willen keinem anderen etwas von deiner Ge-schichte — wenn dich jemand anpöple — von der Polizei, von der Konkurrenz, so wirst du hättest nur gehört, daß Herr Knolle erschossen worden sei, und daß seine Witwe dem auf-richtigen Beileid genießt."

"Ich weiß nicht, wovon Sie reden, Meister. Ich lese keine Zeitungen und habe in-folgedessen noch nie von dem Mann gehört. Wer ist er denn eigentlich, ein Filmstar?"

"Gut, Jan", sagte Toni, schlug ihm anerken-nend auf die Schulter, zählte die Biere, hielt draußen eine Taxi an und fuhr zum Polizei-präsidium. Ohne besondere Schwierigkeiten gelang es ihm, Duha und Marek zu sprechen. Beide "Kriminalär" hatten den Anblick von Zeitungsreportern. Beide machten aber bei Toni Frantisek eine Ausnahme. Toni war eine Ner-vensäge, er hatte aber die scheußliche Ange-wohnheit, die wichtigsten Feststellungen als erster zu machen zu beweisen, daß er recht habe, wenn die Polizei ihn ausgelacht hatte, und Infor-mationen aus ungewöhnlichen aber äußerst zuverlässigen Quellen zu beziehen. So schluck-te beide Beamten ihre Abneigung herunter und hörten ihm geduldig zu.

"Na, Männer", sagte Toni, "wie ist die Lage? Traurig und trübe, weil Paulchen Knolle tot ist, was? Aber es euch nichts draus, wenn euch an meinem Busen aus und erzählt Onkel Toni eure Sorgen."

"Es ist ein Jammer, daß man dich nicht erschossen hat, statt Paul Knolle", sagte Duha. "Ich hätte bestimmt nicht nach dem Wohltäter gesucht, der auf den Abzug gedrückt hätte. Also, was weißt du?"

"Verdammt wenig. Ich kam zu euch her, um zu hören, was ihr zu erzählen habt."

"Toni", sagte Marek ernst, "wenn ich offen mit Ihnen spreche, können Sie schweigen — oder nicht?"

Der Reporter lachte nicht mehr. Sein Gesicht war ernst, als er antwortete.

"Sie müßten die Antwort wissen, Herr Polizei-zeant. Ich bin kein Kriminalbeamte. Wenn ich meinen Bericht in Druck gebe, dann sind immer viele Dinge drin, die Sie nicht wissen. Was Sie wissen, daß erfahren auch die andere Reporter — und das kann ich nicht gebrauchen. Was ich haben will, sind Dinge, die nur für mein Blatt bestimmt sind."

Schon, dann sage ich Ihnen hier und jetzt, daß wir in einer scheußlichen Klemme sind."

"Und das", fiel Duha ein, "ist noch ziemlich milde ausgedrückt, Toni."

"Aber", kommentierte Frantisek, "der Fall hätte doch eigentlich kinderleicht sein müssen. Bei der Schießerei am Wenzelsplatz muß es Zeugen gegeben haben, soviel wie Maiglocken im Frühling. Woher kommen denn eigen-lich die Schwierigkeiten?"

"Überallher", antwortete Marek. "Haben Sie heute früh gelesen, daß auch Knolles Frau ermordet worden ist? Na, auch das hat uns bis-her auf keine Spur gebracht. Wir haben es mit zwei Morden zu tun, die sich gleichen wie die Siamesischen Zwillinge. Wie können dann keine Verbindung zwischen den beiden Verbrechen finden."

"Ich werde schweigen wie ein Grab, wenn Sie mir sagen, wie weit Sie bisher gekommen sind", zweifelte der Reporter.

Das ist leicht erzählt. Wir haben jetzt erfahren, daß Knolle nicht völlig auf der Höhe des Gesetzes stand, daß er einige Punkte des Gesetzes nicht kannte, was für einen Mann, der ein wirkliches Leben, was für einen Mann, der argert hat und was das Motiv für sein Verbrechen war, das war ein Motiv für sein Verbrechen."

"Wollen Sie mir erzählen, daß Sie noch nicht haupt nicht erfahren haben? Hören Sie, Herr Polizei, Sie werden doch nicht erwarten, daß ich das glaube."

"Glauben Sie es, oder lassen Sie es. Ich meine Marek trocken. Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt. Ich will zwar, daß Sie Ihre eigenen Fälle geholt — in vielen Fällen hat Sie geschlagen. Ich hielt früher Ihre Ermittlungsmethoden für verrückt, Ihre Ermittlungsmethoden für verrückt. Ich bin jetzt nicht mehr der Ansicht. Auf jeden Fall haben Sie immer Erfolg gehabt. Sie berechnen jetzt den Doppel-mord für das 'Tageblatt' und ich habe Sie um etwas billiger, worum ich Sie nicht gebeten habe. Berichten Sie alles, was Sie ausfinden, an Duha oder an mich, was Sie wollen, aber, bevor Sie Sie veröffentlicht haben."

Damit Sie möge Resultate an mich weitergeben. Reporter weitergeben können? Nein."

"Sie irren sich, Toni. Wir wollen eine et-was Abmachung treffen. Sie bekommen alle Informationen, die Sie wollen, von uns. Sie müssen uns nur mitteilen, wann und wo Sie veröffentlicht wollen. Sie geben uns alle die Informationen, die kein Mensch von uns erlan-gen wird, bevor Sie Sie veröffentlicht haben."

Noch ehe der Reporter antworten konnte, klopfte es an der Tür.

"Eine Dame ist draußen, die Sie heute spreche möchte", meldete der diensthabende Wachmeister.

"Wir haben zu tun. Schicken Sie sie in ein anderes Zimmer. Wer ist es denn?"

Frau Olga Knollowa. Herr Polizei, er sagt, sie sei Knolles Witwe. Was soll ich tun? Tun? Mann Gottes, bringen Sie sie so schnell wie möglich hierher!"

erfahren, daß Knolle nicht völlig auf der Höhe des Gesetzes stand, daß er einige Punkte des Gesetzes nicht kannte, was für einen Mann, der ein wirkliches Leben, was für einen Mann, der argert hat und was das Motiv für sein Verbrechen war, das war ein Motiv für sein Verbrechen."

"Wollen Sie mir erzählen, daß Sie noch nicht haupt nicht erfahren haben? Hören Sie, Herr Polizei, Sie werden doch nicht erwarten, daß ich das glaube."

"Glauben Sie es, oder lassen Sie es. Ich meine Marek trocken. Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt. Ich will zwar, daß Sie Ihre eigenen Fälle geholt — in vielen Fällen hat Sie geschlagen. Ich hielt früher Ihre Ermittlungsmethoden für verrückt, Ihre Ermittlungsmethoden für verrückt. Ich bin jetzt nicht mehr der Ansicht. Auf jeden Fall haben Sie immer Erfolg gehabt. Sie berechnen jetzt den Doppel-mord für das 'Tageblatt' und ich habe Sie um etwas billiger, worum ich Sie nicht gebeten habe. Berichten Sie alles, was Sie ausfinden, an Duha oder an mich, was Sie wollen, aber, bevor Sie Sie veröffentlicht haben."

Damit Sie möge Resultate an mich weitergeben. Reporter weitergeben können? Nein."

"Sie irren sich, Toni. Wir wollen eine et-was Abmachung treffen. Sie bekommen alle Informationen, die Sie wollen, von uns. Sie müssen uns nur mitteilen, wann und wo Sie veröffentlicht wollen. Sie geben uns alle die Informationen, die kein Mensch von uns erlan-gen wird, bevor Sie Sie veröffentlicht haben."

Noch ehe der Reporter antworten konnte, klopfte es an der Tür.

"Eine Dame ist draußen, die Sie heute spreche möchte", meldete der diensthabende Wachmeister.

"Wir haben zu tun. Schicken Sie sie in ein anderes Zimmer. Wer ist es denn?"

Frau Olga Knollowa. Herr Polizei, er sagt, sie sei Knolles Witwe. Was soll ich tun? Tun? Mann Gottes, bringen Sie sie so schnell wie möglich hierher!"

IV. Kapitel

Toni Frantisek erhob sich von seinem Stuhl und ging zur Tür. Marek rief ihn jedoch an.

"Nein, Toni, bleiben Sie noch. Ich will Ihnen einen Handel mit Ihnen abschließen. Ich will Ihnen zeigen, daß ich es ehrlich gemeint habe. Bleiben Sie also hier und hören Sie zu. Ich weiß, daß ich mich auf Sie verlassen kann."

"Das ist anständig von Ihnen, Herr Polizei-zeant. Duha an. Der Inspektor schien nicht übermüdet zu sein. Er wollte eben sprechen, als die Tür geöffnet wurde und eine Dame eintrat."

Die Dame war etwa 25 bis 30 Jahre alt und sah sehr ordentlich an. Sie trug ein dunkel-blendende Figur und elegant gekleidet, machte sie einen selbstbewußten Eindruck.

"Ich brauche wohl kaum zu sagen", begann Marek, "daß Ihr Besuch, gnädige Frau, für uns eine außerordentliche Überraschung ist."

"Natürlich. Ich habe das vorausgesehen, dies hier mitgebracht." Sie sprach mit dank-bar, wohlklingender Stimme und legte eine Heft-urkunde auf den Tisch.

Vernünftige Person, dachte Toni. Zu vernünftig beinahe. Der Tod ihres Mannes schen-ken keinen besonderen Eindruck auf sie gemacht zu haben, und sie war selbstsicher, etwas zu selbstsicher.

"Ich sehe hier", bemerkte Marek, "daß Sie Julia Knollowa heißen und jetzt 28 Jahre alt sind. Stört es Sie, wenn ein Steno-graph unsere Unterhaltung protokolliert?"

"Absolut nicht. Warum auch? Ich habe nichts zu verheimlichen."

Duha ging hinaus, um einige Minuten später mit einem Stenographen zurückzukommen.

Marek fuhr fort. "Vor sieben Jahren, am 23. Mai, haben Sie Paul Knolle geheiratet. Um jetzt, gnädige Frau, erzählen Sie mir, bitte, Ihre Geschichte in Ihren eigenen Worten. Ver-gessen Sie, bitte, für den Moment die tote Frau in der Wohnung am Baumgarten. Was war am besten mit der Vergangenheit an. Wir waren Ihr Mann, als Sie ihn kennenlernten? Wie haben Sie ihn kennengelernt? Wie lange kannten Sie ihn, bevor Sie heirateten? Was für einen Beruf hat er während dieser Ehe ausgeübt? Das sind so die Dinge, über die ich Sie um Auskunft bitten möchte."

"Ich glaube, ich habe verstanden." Julia Knolle hielt einen Augenblick inne und lächelte die beiden Beamten an. Toni Frantisek wurde völlig ignoriert. "Er war acht Jahre älter als ich", begann sie ohne weitere Einleitung. "Als ich ihn kennenlernte, war ich 18. Er arbeitete damals bei einem Grundstücks-Makler. Was das war, wußte ich allerdings nicht. Ich muß nur sagen, daß er ein ganz nettes Einkommen verfügte. Einige Monate bevor wir heirateten, sagte er mir, daß er seine Stellung gewechselt habe, er sei jetzt Direktionssekretär bei der Fejfal-Gesellschaft. Er war ziemlich stolz auf seine Stellung. Eigentlich haben wir daraufhin geheiratet."

"Einen Augenblick bitte", unterbrach Marek. "Wo haben Sie denn Paul Knolle kennen-gelernt? Das könnte für uns vielleicht wertvoll zu wissen sein."

"Das war sehr einfach. Wir waren im selben Tennisclub."

"Danke, haben Sie bitte fort."

"Als wir heirateten, lebten wir zuerst in Obel. Wir hatten ein hübsches Häuschen, ein Dienst-mädchen — ich war sehr glücklich. Sie kannten mich, aber ich habe Ihnen nie über geschäftliche Dinge gesprochen — ich verstand sowieso nichts davon. Mit der Zeit nahmen die Einnahmen meines Mannes zu. Wir zogen in ein größeres Haus nach Barandov um. Er kaufte einen Wagen. Ich dachte, er hätte Gebüh-erhöhung bekommen."

"Verzeihen Sie bitte, gnädige Frau, haben Sie nie seine Angehörigen getroffen?"

"Nein, er sagte, er habe immer mit ihnen an-gezwungen und sie lebten irgendwo in Mähren aus. Das genügte mir, ich habe ihn nie weiter gefragt. So, ich fortfahren, oder wollen Sie hierzu noch etwas hören?"

"Nein, danke, erzählen Sie bitte weiter."

"Schön. Für vier Jahre waren wir sehr glück-lich zusammen. Er war immer sehr aufmerk-sam — ich hatte alles, was ich brauchte. Dann kamen wir langsam auseinander. Ich mochte die neue Art nicht, in der er zu leben begann."

Herz in der Heimat

Die Ordensteste Graudenz

Eine feierliche, bei aller Herbheit große, weite Landschaft dehnt sich vor uns aus, wenn wir auf der Plattform des runden, weissen Bergfrieds stehen, der als letzter Rest der Ordensteste Graudenz hoch über dem Burgberg die Stadt am Weichselufer überragt.

Der weisse Bergfried fließt in leicht geschwungenem Bogen das silberblaue Land des göttlichen Schicksalsstromes durch die weithin offene grüne Talniederung vom weissen Bergfried, schmale Brücken führen über die fruchtbaren niederen Kämpfe am weissen Bergfried, schmale Brücken führen über die fruchtbaren niederen Kämpfe am weissen Bergfried, schmale Brücken führen über die fruchtbaren niederen Kämpfe am weissen Bergfried.

Die Festung erhielt später ihren Namen nach ihrem heldenhaften Verteidiger gegen französische Übermacht in der Zeit des preussischen Zusammenbruchs. Dem General von Courbière war die Verteidigung von Graudenz übertragen worden als nach Jena und Auerstedt sich die Truppen der preussischen Armee hier sammelten. Nach vielfachem vergeblichem Anstürmen suchten die Franzosen den General zur Übergabe zu bewegen mit dem Hinweis, daß der König von Preußen abgedankt habe, der wackere Verteidiger aber antwortete in echt fritzscher Haltung: „Wenn es keinen König von Preußen mehr gibt, so bin ich der König von Graudenz.“ Die Festung wurde niemals übergeben und blieb auch nach dem Tilsiter Frieden bei Preußen. Der General ruht heute in einem ruhigen Gartenstück zwischen den Befestigungswerken.

Noch eine andere Erinnerung birgt das Innere der Festungsmauer. Es ist die rundbogige weißgekalkte Zelle, in der Fritz Reuter (1838/39) seine „Festungstid“ verbrachte, als es „strafbar“ war, den damals revolutionären Willen zu einem einigen und großen Deutschen Reich zu betätigen. Reuter hat uns manches humorvolle Stücken aus seinem Graudener Festungsleben geschildert.

Die mehr als 700 Jahre alte Ordensburg ist inzwischen bis auf den geringen Rest der Bergfrieds zerstört und zerfallen. Die jahrhundertalten Wehrspeicher, Zeugen des einst blühenden Getreidehandels des deutschen Kaufleuten, Handwerkern und Bauern haben brach.

Bürger in diesem vom Orden gegründeten Gemeinwesen konnte nur der werden, der deutscher Herkunft und „echter, freier deutscher Art und Zungen“ war.

Die Stadt hat manches historische Schauspiel in ihren Mauern sich abspielen lassen. Hier hielt Heinrich von Plauen, der nach der unglücklichen Schlacht von Tannenberg noch einmal die Kräfte des Ordens zusammenrief, das Strafgericht über verräterischer Kulmer Ritter, die mit den Polen paktiert hatten, ab. Nicolaus von Rens, ihr Anführer, verlor dabei auf dem Graudener Marktplatz seinen Kopf. Eine

Zeit des Niederganges begann, bis Friedrich der Große nach der ersten Teilung das Land wiedergewann und damit einen neuen Aufstieg auch dieser Stadt einleitete. Grundlage dieser neuen Aufwärtsentwicklung wurde vor allem der Bau einer für damalige Zeiten sehr starken Festung, der vom König persönlich vorangetrieben wurde. Alljährlich erschien Friedrich während der zehnjährigen Bauzeit und unterrichtete sich von den Fortgang der Festungsarbeiten, hielt in der Niederung große Truppenbesichtigungen ab und leitete oftmals von hier aus den kolonisatorischen Aufbau der Weichselprovinz.

Die Festung erhielt später ihren Namen nach ihrem heldenhaften Verteidiger gegen französische Übermacht in der Zeit des preussischen Zusammenbruchs. Dem General von Courbière war die Verteidigung von Graudenz übertragen worden als nach Jena und Auerstedt sich die Truppen der preussischen Armee hier sammelten. Nach vielfachem vergeblichem Anstürmen suchten die Franzosen den General zur Übergabe zu bewegen mit dem Hinweis, daß der König von Preußen abgedankt habe, der wackere Verteidiger aber antwortete in echt fritzscher Haltung: „Wenn es keinen König von Preußen mehr gibt, so bin ich der König von Graudenz.“ Die Festung wurde niemals übergeben und blieb auch nach dem Tilsiter Frieden bei Preußen. Der General ruht heute in einem ruhigen Gartenstück zwischen den Befestigungswerken.

Noch eine andere Erinnerung birgt das Innere der Festungsmauer. Es ist die rundbogige weißgekalkte Zelle, in der Fritz Reuter (1838/39) seine „Festungstid“ verbrachte, als es „strafbar“ war, den damals revolutionären Willen zu einem einigen und großen Deutschen Reich zu betätigen. Reuter hat uns manches humorvolle Stücken aus seinem Graudener Festungsleben geschildert.

Verständigung!

In einer Massenkundgebung des Neubürgerbundes Straubing wurde die bayrische Staatsregierung aufgefordert, die Grundlage für einen wirtschaftlichen Einbau der Heimatvertriebenen zu schaffen, dann würden die Heimatvertriebenen die „besten und treuesten Mitarbeiter am Wiederaufbau Deutschlands und damit Bayerns“. Ferner soll die Staatsregierung durch verstärkten Wohnungsbau die Wohnungsnot lindern und damit zur Verständigung zwischen den Heimatvertriebenen und Einheimischen beitragen.

Flüchtlingsjugend ohne Heimat

Rund anderthalb Millionen heimatlose Kinder deutscher Eltern warten heute auf ihre soziale Eingliederung, auf ihren Platz am Arbeitstisch und auf ein Zuhause. Bei diesen eineinhalb Millionen handelt es sich um die Ostvertriebenen. Dazu kommen noch rund 100 000 jugendliche Grenzgeflüchtlinge, die sich ständig im Bundesgebiet aufhalten. Und man weiß, daß täglich neue zwischen Tag und Dunkel über die Demarkationslinie einströmen.

Der Anteil der Jugendlichen an der illegalen Einwanderung im Durchgangslager Gießen beispielsweise betrug Ende vorigen Jahres 25 vH (dabei gelten als Jugendliche die 14- bis 18-jährigen). 30 vH waren zwischen 18 und 21 Jahren. Diese Proportionen dürften wohl in allen anderen Auffanglagern ähnlich sein. Das bedeutet, daß rund 50 vH derjenigen, die aus der Ostzone illegal einwandern, unmündig sind. Der Anteil der Mädchen beträgt etwa ein Sechstel.

Das Durchgangslager Balingen in Württemberg-Hohenzollern gibt eine Analyse: 55 vH der Jungen und 29 vH der Mädchen hatten eine abgeschlossene Lehre, 15 vH der Jungen und 20 vH der Mädchen eine begonnene Berufsausbildung. Und nur der Rest waren Ungelehrte.

Durchgangslager Poggenhagen in Niedersachsen sonderte von seinen 1220 Jugendlichen, die im Januar neu ankamen, nur etwa 3 vH als sozial und kriminell aus. Hoffnung auf wirtschaftlich bessere Verhältnisse lockt, Angst vor dem staatlichen Arbeitseinsatz und häusliche Not treiben die meisten Jugendlichen aus der sowjetisch besetzten Zone über die Grenze.

In Balingen registrierte man: 24 vH der Jungen und 15 vH der Mädchen stammten aus Familien mit mehr als vier Kindern, jedes elter war Vollwaise, jedes fünfte Halbwaite. Der Prozentsatz der vene-

rischen Krankheiten (ein ohnedies fragwürdiges Kriterium zur moralischen Bewertung) beträgt in Poggenhagen 2 vH. In Süddeutschland allerdings rechnet man noch mit 18 vH.

Was ist nun von den Versprechungen von gestern „Deutschlands Jugend ist Deutschlands Zukunft“ — an echter Verantwortlichkeit in der Not übriggeblieben? — Die mehr oder minder menschlich beteiligte Tätigkeit der Ämter, die unermüdete Bemühung einzelner karitativer Verbände, die großzügige Initiative geborener Pädagogen und die rührende Fürsorge vieler Pflegeeltern.

Eine übergeordnete Stelle, die das Problem von oben her packt und in ein System bringt, ist erst gefordert. Bis dahin doktort man an der Frage der deutschen „Bspisorn“ in den einzelnen Ländern je nach Einsicht, Finanzlage, Können und Willen herum. Die Systeme sind sehr verschieden, in manchen Ländern müht man sich, die Last möglichst abzuschleichen. In andern versucht man neben den allerorts üblich gewordenen Jugendwohnheimen neue Möglichkeiten echter Lebensgemeinschaften zu schaffen in Form von Jugenddörfern.

Bremen hat ein eigenes Dezeranat für vagabundierende Jugendliche. Aber von den 466 Jungen und Mädchen, die 1949 in Bremen aufgegriffen wurden, brachte man 135 wieder in die Ostzone zurück. Die über Achtzehn- und Einundzwanzigjährigen verweist man vorwiegend an die Durchgangslager und nach Poggenhagen.

Poggenhagen, das größte Flüchtlingsjugendlager des Landes Niedersachsen, bemüht sich mit Ausdauer und Nachdruck um seine Passanten. Man sondert vor allem nach sozialer Herkunft, mehr oder minder langer Landstreicherzeit, und bemüht ent-



Blick über Gnesen

Kommt einem diese Stadt nur so düster vor, weil man in ihr einmal, schiffbrüchig geworden, eine Nacht im menschenüberfüllten, lärmenden, tabakverqualmten Bahnhofssaal auf dem Koffer verbracht hat?

Nein, sie wirkt nur: düster, in der lieblichen Landschaft voller Seen und Hügel, die sie umgibt! Es ist, als läge schwer über ihr das Schicksal sehr, sehr alter Städte, der Schatten der immer wieder blutbesudelten anderthalb Jahrtausende, die seit ihrer Gründung vergangen sind, der blutige Schatten zumal des Heiligen

Adalbert von Prag, den die Pruzzen-Priester Anno 997 im Samland erschlugen.

Der erste „Apostel der Preußen“ war Bischof von Gnesen, ehe er seine schicksalsvolle Bekehrungsfahrt in das Land antrat, dessen Bewohner noch zu Perkunos und Potrimpos beteten.

Später wurden Sankt Adalberts Gebeine nach Prag übergeführt, aber vorher hatten sie noch einen erlauchten Besuch erhalten: der junge Otto der Dritte, der in Rom dem Toden in schwärmerischer Freundschaft verbunden gewesen, wallfahrte im verworrenen Chlilistenjahr 1000 zu seinem Grabe nach Gnesen.

Ein phantastischer Besuch, genau wie der, den der Sohn Theophanos und Enkel Adelheids im gleichen Jahre der alten Kaiserstadt Aachen abstattete, um in die Gruft des Großen Karl hinabzusteigen! ... Aber nicht nur phantastisch war die Gnesener Wallfahrt des Sachsen, sondern „politisch gesehen, auch in höchstem Grade unheilvoll: denn indem er das unabhängige Erzbistum Gnesen stiftete und seine Besetzung dem Polen Boleslaw übertrug, zerstörte er kurzfristig die kirchliche — und das heißt für jene Zeit die kulturelle — Abhängigkeit Polens von der Erzdiözese Magdeburg, will sagen: vom Reich ...

Gnesen war eine Hochburg des Katholizismus, mit ihren neun Kirchen, unter denen der Dom die vornehmste ist, ihrem erzbischöflichen Priesterseminar, ihrem verschlossenen auf den Besucher niederblickenden erzbischöflichen Palais — in dem Bismarck 1874 den Erzbischof Ledochowski kurzerhand verhaften ließ, um ihn ins Kreisgefängnis im unfernen Ostrowo zu werfen, weil er mit den Polen gegen das Deutschtum konspiriert hatte.

Nicht immer übrigens war man in dem düsteren Palais so ausgesprochen deutschfeindlich gewesen: Anno 1611, als in dem katholischen Polen noch eine seltene Toleranz herrschte, hatte das Gnesener Domkapitel als erstes einen Strom deutscher und gar protestantischer Einwanderer ins Land gerufen, um den Warthe- und Netzebruch zu besiedeln — eine Aufgabe, die mehr als hundertfünfzig Jahre später der Große Friedrich mit besserem Erfolg löste.

Bei der zweiten Teilung Polens kam Gnesen, mit Danzig und Thorn, zu Preußen. Durch eineinviertel Jahrhunderte verlief seine Entwicklung geradlinig als die einer preussischen Provinzstadt. Wirtschaftlich blühte die Stadt auf. 1919 kam sie mit der ganzen Provinz Posen unter die Herrschaft des Weissen Adlers und erhielt den Namen „Gniezno“. Aber unter dem alten Namen „Gnesen“ lebt sie in der Geschichte.

Aus Stadt und Land.

Die Delegiertenkonferenz des Wahlkreisverbandes der SPD, der die Kreise Schwinge, Wittenhausen, Mellingen und Rotenburg umfasst, wählte in seiner Sitzung im Hotel „Stadt Frankfurt“ den Kreisvorsitzenden der SPD in Schwinge, Fritz Kolb, zum ersten Vorsitzenden des Wahlkreisverbandes, nachdem MdV Heinrich Fehlbender, Rotenburg, sein Amt wegen starker Arbeitsüberlastung im Bundesstad und den Ausschüssen zur Verfügung gestellt hatte. Stellvertreter des Vorsitzenden wurde Bürgermeister a. D. Dr. Otto Schmidt, Mellingen. Jünger hatte Heinrich Fehlbender einen eingehenden Geschäftsbericht für die Zeit von Oktober 1948 bis Dezember 1949 gegeben und im Anschluß allgemeine tagespolitische Fragen angesprochen. Nach dem Kassenbericht des Kreisverbandsvorsitzenden wurde der Kreisverbandsvorsitzenden Zweig erteilt, die Delegierten den Gesamtvorstand einstimmig Entlastung. Nach Vortrag des Haushaltsplanes durch Dr. Schmidt, der als Delegierter des Wahlkreisverbandes im Landeshauptauschuß der Partei verbleibt, wurde die zukünftige Geschäftsführung besprochen. Der Geschäftsführer des Kreisverbandes Wittenhausen, Kister, wird die Geschäftsführung des Wahlkreisverbandes bis auf weiteres wahrnehmen. Im weiteren Verlauf der Delegiertenkonferenz schlug Landrat Borch, Schwinge, die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft für kommunalpolitische Fragen vor. Der demnachst in Kassel stattfindende Landestag, die heftigen Landtagswahlen und die Unterstützung für die Arbeit der SPD (Deutsche Jungdemokraten in der SPD) standen im Mittelpunkt der weiteren Aussprache. Fritz Kolb schloß mit grundsätzlichen Ausführungen die Delegiertenkonferenz, nachdem er noch einmal die Ziele der kommenden Arbeit der SPD aufgezeigt und betont hatte, daß die Partei

ihren erfolgreichen Kampf entschlossen fortsetzen werde.

Kino. Der Film „Das verlorene Gesicht“, der ab heute im hiesigen Lichtspiel-Theater läuft, ist die ernsthafte, künstlerische Gestaltung eines wahren, sensationellen Falles von Bewußtseinspatung. Ein deutsches Mädchen wird zur Mongolin. Polizei und Wissenschaft stehen vor einem Rätsel. Von der ersten bis zur letzten Minute herrscht Spannung. Marianne Hoppe spielt mit starkem Ausdruck die Zweigeltige. Gustav Fröhlich, Paul Dahlke und Richard Häußler sind die Männer um diese rätselhafte Frau.

Ein englischer Offizier macht Kellame für Spangenberg. Unter der Überschrift „Der ständige Major“ schreibt eine Essener Zeitung folgendes. Der englische Major A. T. Candagli zeigte in einer Ausstellung in Brompton Südreich, die er in deutscher Kriegsgefangenschaft auf Burg Spangenberg anfertigte. Als Schildern benutzte er Wollfäden von Deden oder Pullovern seiner Mitgefangenen. In seiner Sammlung befindet sich auch ein Plan des „Gefängnisses“, den er aus dem Pullover eines griechischen Generals gestickt hat. Die Zeitung bringt auch ein Bild des ständigen Majors, wie er gerade diesen Plan den Besuchern der Ausstellung zeigt. Dem Offizier muß es hiernach doch auf unserem Schloß gefallen haben, da er sich in dieser Weise seines „unfreiwilligen Aufenthalts“ in Spangenberg erinnert und dadurch Kellame macht.

Glückwünsche. Landrat Waldmann hat allen Geburtstagskindern, über deren Geburtstag wir in der letzten Nummer berichteten, die herzlichsten Glückwünsche des Kreises Mellingen übermittelt.

Elbersdorf. Vom 13. bis 20. März, abends 8 Uhr, werden im Versammlungslokal bei Bildhauer Wilhelm Bachmann zeitgemäße Vorträge von Volksmissionar

Johannes Rau gehalten. Die Themen lauten: „Verliere nicht dein höchstes Gut!“ — „Bist du schon betrogen?“ — „Vergeß nicht die drei Geschenke!“ — „Drei wunderliches Blutvergießen.“ — „Im Abendrot der Weltgeschichte.“ — „Das gerechte Urteil Gottes.“ Die Vorträge werden von Chorliedern umrahmt. Der Eintritt ist frei.

Mellingen. Mitten aus seinem rastlosen Schaffen wurde der über seine engere Heimat bekannte und geschätzte Rechtsanwalt und Notar Dr. Otto Schmidt-Melsheimer am Donnerstag völlig unerwartet im Alter von 50 Jahren durch den Tod abgerufen. Seine beruflichen Fähigkeiten und hervorragenden menschlichen Eigenschaften hatten zu seiner Berufung in wichtige öffentliche Ämter geführt. So gehörte er u. a. dem Vorstand der Kreis- und Stadtparlasse an. Außerdem war er Mitglied der Stadt- und Finanzkommission des Kreises Mellingen. Wertvolle Arbeit leistete er auch im Elternbeirat des Realgymnasiums. Als Jurist wurde er von Kreis- und Stadterverwaltung besonders oft zu Rate gezogen.

Mellingen. Die Verhandlungen gegen den ehemaligen Leiter des Kreisernährungsamtes B. Ernst Scherz, und dessen Bruder Kurt sollen, in den Tagen vom 24. bis 26. April in Mellingen stattfinden. Als Tagungsraum ist der Rathausfigungsaal vorgesehen.

Rechtsfragen des Alltags

Die Losholzgerechtigkeit.

Die jetzt allenthalben auftauchende Frage der Verwendung der vom Staat an die Gemeinden zurückgezählten Beträge für das Losholz 1949 (der Preis hat sich nachträglich ermäßigt) gibt Veranlassung, sich

die Bestimmungen der alten Losholzgesetze wieder ins Gedächtnis zurückzurufen.

Bis zum Jahre 1865 befanden die Gemeinden in weitem Umfang Gemeindemitgliedern (Altmende), der allen Gemeindemitgliedern zur Nutzung offen stand. In 1865 nahm nun der damalige kurfürstliche Staat die Gemeindevorfälle in eigene Verwaltung und übernahm als Abföhrung die Bestimmung, alle bestimmte Menge Holz gegen einen verbilligten Preis zur Verfügung zu stellen. Losholz hieß dieses Holz deshalb, weil es unter den Berechtigten ausgelöst wurde.

Nach der Übernahme Kurhessens durch Preußen erging im Jahre 1873 ein neues preußisches Losholzgesetz für Kurhessen, nach dem der Staat das Holz nicht mehr unmittelbar den Gemeindemitgliedern, sondern den Gemeinden schuldete. Das Gesetz wurde nach dem Durchschnittsbedarf der Jahre 1867/71 ein für allemal festgelegt.

Über die Verteilung dieses Holzes hat nun die Gemeindevertretung zu beschließen. Sie hat sich dabei nach den Richtlinien des Gesetzes von 1865 zu richten, d. h. nach der Grundbesitzgröße der Gemeindemitglieder und soll die ärmeren Gemeindemitglieder bevorzugt. Es dürfte eine dankenswerte Aufgabe für den heftigen Holzgeber sein, diese im Hinblick auf die Flüchtlinge recht veraltete Bestimmung zu revidieren.

Über die von den Gemeindemitgliedern zu ergebenden Gebühren ist im Gesetz nichts gesagt. Doch dürfte es eine Selbstverständlichkeit sein, daß diese nicht höher sein dürfen als zur Erhaltung der den Gemeinden selbst entstandenen Unkosten erforderlich. Immerhin ist dem Erweisen der Gemeindemitglieder bei der Bestimmung des Preises ein gewisser Spielraum gelassen, so daß es

Fortsetzung siehe Beilage.

Kranke heilen — Gesunde schützen!

Unsere Apotheke im neuen Kleid

Unsere altehrwürdige, historische Apotheke, die im vergangenen Jahre bereits auf ein 27jähriges Bestehen zurückblicken konnte, hat im Innern eine neuartige Gestaltung bekommen. Die äußere Hausfront wird im zweiten Bauabschnitt im Laufe dieses Jahres ein neues farbenfrohes Kleid erhalten.

Die alte Apotheke links vom Toreingang hatte früher die übliche verdeckte Rezeptur mit einem engen Plaz für das Publikum; jetzt sind die Räume nach entsprechendem Umbau nach rechts verlegt.

Die neuartige raumtechnische Lösung gibt den wartenden gesunden und kranken Menschen in einem lichten Raum genügend Plaz. Eine helle Eicheneinrichtung nimmt das Düstere der bisherigen Apotheke und läßt durch kunstvolle allegorische Darstellung das Auge des Besuchers mit Freude auf der vorbildlichen handwerklichen Arbeit ruhen. Der Gesamteindruck ist hell, lustig, freundlich und soll den Menschen sagen, daß die Apotheke ihre Hauptaufgabe nicht nur darin sieht, den Kranken zu heilen, sondern auch den Menschen gesund zu erhalten. Bei der Rezeptur, in der die Rezepte von approbierten Apothekern hergestellt werden, ging Apotheker Woelm insofern neue Wege, als die Rezepte nicht hinter einer Wand, wie seither üblich, sondern gewissermaßen vor den Augen des Bestellers zubereitet werden. Aus dunklem Holz gearbeitet, zeigt die Rezeptur eine dezente Linienführung. Darstellungen von Heilkräutern verleihen dem Rezepturraum ein würdiges Aussehen, aus dem die jahrhundertalte Tradition der Apotheke schlechtlich zu erkennen ist.

Das drehbare Rezepturregal ist nach einer Idee Apotheker Woelms von Innenarchitekt Gebor Peters, Kassel, durchgebildet worden und verspricht Epoche zu machen.

Die Zweckmäßigkeit der ganzen Anordnung läßt auf einen wohlüberdachten Plan schließen. Die kleinen Bünsche des Alltags können schnell und ohne großen Zeitaufwand erfüllt werden, während die Rezepte in aller Ruhe ungehört mit der notwendigen Sorgfalt gefertigt werden können.

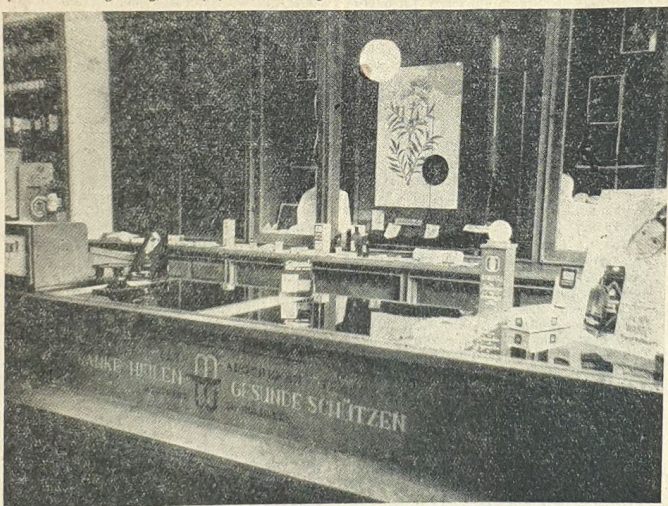
Neu dürfte auch die Art des Schauens sein, die auf jede marktschreierische Wirkung und Anpreisung verzichtet und am Abend einen interessanten Einblick in die

Räume der Apotheke gewährt. Ausstellungen allgemeinen Charakters werden bald die Besucher in ihren Bann ziehen.

Nachdem der erste Bauabschnitt erledigt ist, widelt sich der tägliche Verkehr bereits in den neuen Räumen ab. Heute schon kommen Apotheker aus der näheren und ferneren Umgebung, um sich die neuartige

ihren zwei Schaufenstern und dem vorgegebenen handgemischten Toreingang sich schon in das Bild des gesamten altstädtischen Marktplaces einfügen.

So verpflichtet unsere 27jährige Apotheke auch kommenden Geschlechtern einen würdigen Rahmen als Arbeitsstätte zu geben und wird in ihrem Äußeren wie



Aufnahme: Photo-Wörter

Gestaltung anzusehen. (Die neuartige Gesamteinrichtung, die vor ihrer hiesigen Aufstellung bereits aus Anlaß einer Apothekerversammlung in Hamburg ausgestellt war, fand bei den anwesenden Apothekern und Mediziner große Beachtung.) Man darf auf den vorgesehenen Ausbau der weiteren Apothekenräume mehr als gespannt sein.

Die Synthese zwischen der jahrhundertalten Tradition der Apotheke und einem modernen sympathisch wirkenden Verkaufsraum dürfte gefunden sein.

Den Innenausbau führte die Firma Julius Rüdtenklaus und Karl Gobrecht, Schreinermeister, Kassel-W., Langestraße 8, aus.

Nach Vollendung des zweiten Bauabschnitts wird auch die Hausfront mit

im Inneren eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges sein.

Apotheker Kurt Woelm und Frau Apothekerin Gertrud Woelm sowohl, als auch Innenarchitekt Gebor Peters, Kassel, und alle beteiligten Firmen und Handwerker, die ihre Aufgabe erfüllt haben und endlich auch die Stadt Spangenberg können stolz sein auf das Kulturwerk, das geschaffen worden ist. Die Bürgerstadt und auch die „Spangenberg Zeitung“ gratulieren.

Einige noch erwähnenswerte Punkte der Ausgestaltung sind: Der Durchblick in den Verkaufsraum innerhalb des zukünftigen offenen Hauseingangs; die edle Schreiner- und Stukkaturarbeit; die schwarzen Glasplatten mit Lichtstreifen (Firma Karl Wendel, Kassel) auf dem Verkaufstisch, der

mit Handtaschenablage und Schirmständer versehen ist; die feine fingergemäße Intarsienarbeit, die als einmalig bezeichnet werden kann; die als Außenreflexe ausgebildeten Schaufensterbeleuchtung; der reizvolle Durchblick zur Rezeptur; die praktische, den Erfordernissen angepaßte Ausbildung aller Schränke des Verkaufsraumes bezw. der Rezeptur; die wirkungsvollen formreichen und gediegenen Metallbeschläge, geliefert von dem Spangenberg Spezialgeschäft Leo Bannefeld (dieses Geschäft hat sich in der Zeit seines hiesigen Bestehens einen Namen zu verschaffen gewußt, der bereits bis weit über unsere engere Heimat hinausreicht); der hübsche Boden aus Goldseier Platten mit den praktischen Gummilaufmatten (Firma Oswald Kober II).

Die Mauerarbeiten hat das Baugeschäft Georg Fetz und Sohn, Bergheim, die Zimmerarbeiten Zimmermeister Schmolz, Elbersdorf, sachgemäß ausgeführt, die kunstvollen feinen Malerarbeiten sind das Werk des mit dem Hause Woelm durch jahrelange Mitarbeit eng verbundenen hiesigen Malermeisters Kurt Siebert.

Das Wort „Apotheke“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet soviel wie „Niederlage“, eine Anstalt, in der alle durch die Landesgesetze festgestellten Arzneimittel in der Weise vorbereitet werden, daß sie unmittelbar zum arzneitischen Gebrauch benutzt werden können.

Zum Betrieb einer Apotheke gehört außer dem Verkaufslokal (Offizin) die Anfertigung und Verarbeitung der einzelnen Arzneien das Laboratorium. Die Apotheken sind der staatlichen Oberaufsicht unterstellt.

Früher beschäftigte sich die Apotheke weitaus eingehender als heute mit der Einfammlung von Arzneipflanzen und mit der Herstellung von Chemikalien. Gegenwärtig beziehen sie die Drogen aus Drogenhandlungen und die Chemikalien aus chemischen Fabriken.

Einsammlung und Zubereitung von Arzneimitteln wurde im Altertum von Priestern, dann lange Zeit von Ärzten ausgeübt. Eine Trennung der Pharmazie von der Heilkunst vollzog sich zuerst bei den Arabern. Im 8. Jahrhundert bestand in Bagdad bereits eine Apotheke. Von

ausgelangen dann die Apotheken
 in Italien, wo sie sich besonders in
 großen Auf erwarteten. Im 13.
 Jahrhundert entstanden die ersten
 Apotheken in Frankreich, England und
 Deutschland, hier namentlich in Prenzlau
 (1388), Rugsburg (1422), Nürnberg (1404),
 (1408) und Berlin (1488). Alle
 Apotheken standen bereits unter
 ständiger Aufsicht und waren an gesetzliche
 Vorschriften gebunden.
 Man spricht von Apothekergewicht (Me-
 ssgewicht), Apothekertaxe, Apotheker-
 erben, Apothekerarmen, Apothekerrat,
 Apothekerverein.

Apotheker-Anekdoten

den neunziger Jahren des ver-
 letzten Jahrhunderts war Apotheker
 Bendor Besitzer der Spangenberg
 Apotheke. Er war etwas gewaltmähig.
 Bei ihm „in rauher Schale ein
 Bendor ließ einmal Dach-
 decken an der Apotheke durch drei
 Spangenberg
 vom Marktplatz schaute er hin
 auf die Arbeiter zu und bemerkte
 „dass sie „arbeitslos“ auf dem Dach
 und sich längere Zeit unterhielten.“
 „Gehet runter in die Apotheke kommen!“
 er im lauten barocken Ton. Sie
 „Was habt ihr verdient, und dann
 nach Hause!“ — So, hier habt ihr
 Lohn. Doch will ich Euch noch einen

Auch in den neuen Verkaufs-Räumen
 Jahrhunderte alte Apotheken-Tradition



KRANKE
HEILEN

GESUNDE
SCHÜTZEN

WOELM'SCHE APOTHEKE

AM MARKT TELEFON 117

Apothekerschnaps zum Abschied einschenken.“
 Wie gesagt, so getan. Ruckuck! War der
 Schnaps in der Gurgel. „Auf einem Bein
 könnt Ihr nicht gehen, hier noch einen!“
 „Nun marsch wieder auf das Dach an die
 Arbeit!“ Beim Gehen wendet sich W.W.,
 das Amtsmännchen, noch einmal um und
 spricht schelmisch: „Gott Apotheker, ma
 kommen gerne nochmal runger!“

Am Liebenbach hat ein Gast in froher
 Stimmung eine ansehnliche Beche gemacht
 und will in nachmittäglicher Stunde
 mit einem Hundertmarktschein zahlen.
 Mariechen kann nicht herausgehen, will
 aber den „guten Gast“ auch nicht ohne
 Zahlung weggehen lassen. Da holt sie ihren
 16-jährigen Vetter Christel, der zu Besuch
 ist, aus dem Bett mit dem Auftrag — es
 war 2 Uhr nachts — „Du gehst in die
 Stadt und läßt Dir in einer Wirtschaft
 die 100 Mark wechseln; wenn schon alles
 dunkel ist, gehst Du in die Apotheke.“ Der
 Junge los! Doch „in stummer Ruh lag
 Babylon“, alles dunkel, auch die Apotheke.
 Er zieht die Nachtlöde! Apotheker Fritz
 Minter rasiert aus den Federn, macht die
 Tür auf und fragt nach dem Rezept. „Sie
 möchten mir doch mal einen Hundertmarktschein
 wechseln.“ Minter zwar erbost, doch
 macht er „gute Miene zum bösen Spiel“
 und erfüllt die Bitte. Der Junge tritt in
 die Finsternis hinaus, hat seinen Auftrag
 ausgeführt und Mariechen kann wechseln.
 Nach Entfernung des zahlenden Gastes
 spricht Mariechen zu Liza: „Das Geld hon
 ma mol wedder!“

OSWALD RODE II. · SPANGENBERG

ABTEILUNG: I

Baustoff- und Holzhandlung

Lieferung von Baustoffen aller Art
 Mosaikfußbodenplatten in verschiedenen Größen und Farben
 Solnhofer-Fußbodenplatten großformatig
 Wandplatten in weiß u. elfenb., Majolikaplaten in versch. Farben
 Industriegewandplatten, säurefeste Fußboden- u. Wand-Platten
 Klinkerplatten

ABTEILUNG: II

Beton- u. Kunststeinwerk · Grabsteingeschäft

Zementrohre in allen Größen
 Zementschalen, Bordsteine, Gartenpfosten aller Art
 Trittstufen in Beton und Muschelkalk
 Frischwasser-Kläranlagen „Kläro“
 Grabdenkmäler in Granit, Syenit, Diabas u. Kunststein
 Grabeinfassungen in allen Ausführungen

Fordern Sie bitte unverbindliches Angebot!

Ausführung der
**Steinhauer-
 Maurer-
 u. Pugarbeiten**
 durch die Firma

Georg Fett & Sohn
 Baugeschäft
 Bergheim Tel.: Spangenberg 179

Übernahme schlüsselfertiger Bauten!

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG
 WOHNUNGEN · LADEN · GASTSTÄTTEN · BÜROS USW.
 INNENARCHITEKT FEODOR PETERS KASSEL-W.
 ERSTKLASSIGE REFERENZEN · HERKULESSTR. 107

Zimmerer-Arbeiten

führte aus
 Zimmermeister
Karl Schmoll, Spangenberg

Entwurf u. Bauleitung

FRITZ FETT / ARCHITEKT
 Spangenberg
 Telefon: 179

Leo Bannefeld

Werkzeuge · Bau- u. Möbelbeschläge
 Tel. 119 SPANGENBERG Tel. 119

LADENBAU

THEKENAUFSATZE IN ALLEN ARTEN
 VITRINEN
 (staub- und fliegendichte Glasschränke)
 IN ALLEN GROSSEN FÜR:
 Feinkost, Molkereien, Gastwirtschaften
 usw.
 ZU GÜNSTIGEN PREISEN.

Maler - Arbeiten

führte aus
 Kurt Siebert
 Malermeister

INNEN-AUSBAU

AUSGEFÜHRT VON:
Jul. Rüddenklau u. Karl Gobrecht
 SCHREINERMEISTER
 KASSEL-W. Langestr. 8
 Eigene neuzeitliche Holz trockenanlage, Werkstätten für Bau- und
 Möbelschreinerei, Laden- und Innenausbau.
 SPEZIALITÄT:
 Vertikal-Schiebefenster System „Zulehner“

Glasarbeiten
 Schaufensterscheiben
 Bleiverglasung
 Glasinnenausstattung
 Eigene Schleiferei!
 Lieferung von Flachglas jeder Art

Karl Mendel Kassel

Glaserei - Glashandlung
 Mombachstraße 80 Fernruf 3507



Anlieferung durch eigene LKW

DIE EINKEHR

Rotblond ist Trumpf

Nicht vielen Menschen wird schon an der Wiege gesungen, was für einen Beruf sie später einmal ergreifen werden. Rita Hayworth wurde es gesungen. Von ihrer Mutter, die selbst Sängin und Schauspielerin war. Und Mutter Hayworth träumte vom Ruhm des Ahnen Joseph Hayworth, jenes führenden englischen Komödianten zu Shakespeares Zeiten. Hatte sie selbst dessen Glanz nicht erreichen können, ihre Tochter sollte es. Und sie sollte es unter diesem traditionsreichen Namen.

Das Baby in der Wiege schrie dazu: War das Zustimmung? War es Protest? Denn eigentlich hieß dieses Kind ja nach seinem Vater: Cansino.

Auch die Cansinos haben ihre Theatertraditionen. Spaniens berühmteste Tänzer werden seit Generationen von ihrer Familie gestellt.

Die da in der Wiege schrie, ist eine Mischung aus bestem englischen und spanischen Komödiantenblut, in Amerika zur Welt gekommen. Sollte sie nicht das Zeug zu einer Komödiantin in sich haben?

Papa Cansino überläßt nichts dem Zufall. Erbschaft ist gut, meint er, eigene Arbeit aber besser. Margarita Carmen ist knapp drei Jahre alt, da weiß sie zur Genüge, daß ihr Vater ein sehr gestrenger Tanzmeister ist. Mit vier Jahren steht sie in der „Tanztruppe Cansino“ zum erstenmal auf der Bühne. Zehn Jahre lang tanzt Margarita durch ihre Jugend. Da heißt es auf manches verzichten, was anderen Mädchen Selbstverständlichkeit bedeutet. Auch geht es nicht immer ohne Tränen ab. Doch Rita kann selbst unter Tränen doch schon wieder lachen. Die Krieger keiner oft. Auch ihre Mutter nicht, von der sie oft stundenlangen Schauspielunterricht erhält. Andere Kinder wären müde nach solch einem Ausbildungstag. Rita lernt und übt am Tage, am Abend tanzt sie auf der Bühne.

Mit 14 Jahren erhält sie zusammen mit Papa am Agua-Caliente-Casino für eine Schwankrolle einen vierwöchigen Vertrag. Zum erstenmal tanzt sie nicht nur, sondern schauspielert auch. Für vier Wochen galt der Vertrag. Dafür, daß er verlängert

wurde, kann Papa nichts. Das liegt an Tochter Rita, die ihn jetzt zum erstenmal überflügelt hat. Er wird gut tun, sich für die Zukunft daran zu gewöhnen.

Rita hat ihrer Familie die Agua-Caliente-Einnahme zwei Jahre lang erhalten. Von weit und breit kamen Touristen, sie zu sehen. Sekt in Strömen floß zu ihren Ehren. Das machte Rita eitel. Solche großen braunen Augen, so seidenweiches kastanienrotes Haar. Wenn damit nichts zu machen ist!

Es war etwas damit zu machen. In dem großen Schönheitswettbewerb erhielt sie unter 25 000 Mädchen den ersten Preis. Jetzt präs man sie überall als „Rotkopf Nummer 1“. Sie war stolz auf diesen Titel, damals wenigstens. Heute lächelt sie darüber. Ach, wie viele sind ihm nachgefolgt. Sie ist ja Amerikas „Frau mit den meisten Beinamen“.

Tanz, Schauspiel und Schönheitskonkurrenz — ob sich der Film nicht für sie interessieren sollte? Natürlich erhielt Rita einen Vertrag. Freilich zunächst nur einen kleinen. Und sie mußte sich verpflichten, den Namen Cansino nicht mehr zu führen. Denn ein Filmstar hätte entdeckt, daß dieses Wörtchen auf Spanisch auch „übermüdet“ und „abgetrieben“ heißt. Rita war beides nicht. Aber gegen Filmaberglauben kämpfte auch sie selbst vergebens. So nannte sie sich Hayworth, Rita Hayworth. Und es kam, wie ihr die Mutter an der Wiege gesungen hatte.

„Rotblond ist Trumpf“ und „Sechs Schicksale“ waren die ersten Welterfolge. Zur griechischen Tanzmusik wurde Rita in dem Sagenfilm „Down to Earth“. Dann frag sie zu steppen an: in „Du warst nie rückender“. Sie wurde es aber immer mehr. Die Männerherzen flogen ihr zu. Wer sie jetzt in dem neuen Centfox-Film „Die Königin vom Broadway“ sieht, kann das voll und ganz verstehen ...

Rita versteht es auch. Sie weiß, was sie will. Wie hieß noch der Vorfahr mit dem großen Komödiantenrumf? Joseph Hayworth. „Er kann stolz sein“, sagt sie, „daß ich seinen Namen trage.“ Aber sie hat es doch auch im Blut. Komödiantenblut!



EIN FILM VON HOHEM KÖNSTLERISCHEM WERT

„Die gute Erde“, ein amerikanischer Spitzenfilm, der im chinesischen Alltag spielt, kam jetzt auch zu uns. Unser Bild zeigt die Hauptdarsteller, Luise Rainer und Paul Munz

Weltraumfahrer unter sich

Die Gesellschaft für Weltraumforschung, die dieser Tage in Stuttgart eine Tagung abhält, befähigt sich im Beisein in- und ausländischer Wissenschaftler und Techniker mit dem derzeitigen Stand der Weltraumfahrt.

Auf die Frage, wann mit der ersten Fahrt nach dem Mond zu rechnen sei, konnte Dipl.-Ing. Heinz Hartmann, der Leiter des Ingenieurkomitees der Gesellschaft für Weltraumforschung, auch keine Antwort geben. Lächelnd versicherte er, es seien da noch einige „Wenn“, die die Sache erheblich erschweren. Sollten diese — und er glaubt, daß unsere Generation das noch erleben wird — gelöst sein, dann werde man vielleicht noch nicht gleich auf den Mond, so doch aus dem Schwebfeld der Erde hinausfliegen können.

Es sind in erster Linie drei „Wenn“, die der Lösung harren, und zwar: einen Antriebsstoff zu finden, der die notwendige Beschleunigung erzielen läßt, Treibstoffmenge und Nutzlast in ein erträgliches Verhältnis zueinander zu bringen und zu wissen, welche Bedingungen außerhalb der Atmosphäre anzutreffen sind.

Um diese drei Fragen vornehmlich drehen sich die Gespräche der deutschen und ausländischen Forscher auf der Stuttgarter Tagung. Da in Deutschland zurzeit nur eine theoretische Grundlagenforschung gestattet ist, sind die Berichte ausländischer Vereinigungen für die Gesellschaft für Weltraumforschung von hohem Wert. So steht dies beispielsweise mit der „Britischen Interplanetaren Gesellschaft“, mit der „Astronautischen Sektion des Aeroklubs“ in Frankreich und mit den Raketenvereinigungen in New York, Pasadena und Detroit in regem Gedankenaustausch.

Einer der interessantesten Besucher der Tagung war der erst 36jährige Schweizer Ingenieur Stemmer, der sich bereits seit einer Reihe von Jahren mit dem Problem der Weltraumfahrt befaßt. Stemmer stellte in einem außerordentlich interessanten Vortrag fest, daß selbst die intensivsten flüssigen Treibstoffe von heutigen Düsen- und Raketenmotoren nicht als Antriebsmittel einer Weltraumrakete ausreichen würden. Man müßte sonst den Treibstoff tonnenweise in Sekundenschnelle in den Verbrennungsraum spritzen, und dazu wären Transportbehälter, Druckleitungen und dickwandige Verbrennungskammern nötig, die eine im Effekt unbewegliche Mammutrakete ergeben würden. Für die Fahrt in den Weltraum komme daher nur der Atommotor in Betracht, dessen Konstruktion für voraussichtlich in den nächsten zehn Jahren erleben werden. So würde beispielsweise ein Kilo Plutonium als Energiespeicher genügen, um eine Weltraumrakete mit 10 Tonnen Nutzlast aus dem Schwebfeld der Erde hinauszubefördern.

Da uns heute in den Weltraum nur ein Blick durch das Schlüsselloch gestattet ist, wir also noch sehr wenig über die Bedingungen jenseits der Erdatmosphäre unterrichtet sind, kommt nach Stemmers Meinung vor einer Fahrt auf andere Planeten zunächst erst einmal die Errichtung von Forschungs- und Beobachtungsstationen jenseits des Schwebfeldes der Erde in Frage, die vorläufig noch unbemannt als „Mond“ die Erde umkreisen würden. Die mit selbständig arbeitenden Meß- und Funkgeräten ausgestatteten Beobachtungsstationen können mit den heute zur Verfügung stehenden technischen Mitteln bereits errichtet werden. Ihre Umlaufzeit um die Erde werde sich nach der Entfernung von ihr richten. Sie beträgt bei 1600 km Höhe nur zwei Stunden, in einer Höhe von 40 000 km aber 24 Stunden. In diesem Fall würde sich der künstliche Mond ständig über einem Punkt der Erde befinden.

Am Schluß der Tagung überreichte Professor Ernst Heinkel der Gesellschaft für Weltraumforschung ein „Ehrenbuch der Astronautik“. In ihm sollen die Namen der Männer aufgenommen werden, die sich um die Verwirklichung des Weltraumfluges verdient gemacht haben. Eine Medaille, die den Namen des Altmeisters der Astronautik, Professor Hermann Oberth, trägt und die alljährlich verliehen werden soll, wurde in diesem Jahr zum ersten Male an den Franzosen Ananoff vergeben.

KURIOSER GLOBUS

In einem Schweizer Zoo stattete eine allzu neugierige Maid abends einem jungen Gorilla Besuch ab. Dabei fiel die Käfigtür hinter ihr zu, und sie mußte die Nacht bei dem Affen verbringen, der wärmesuchend auf ihrem Schoß Platz nahm und sie jedesmal fürchterlich anfechtete, wenn sie ihre unbehagliche Lage verbessern wollte. Da „Achille“ zudem noch nicht stubenrein war, sah die Bedauernswerte am nächsten Morgen alles andere als sauber aus und war von ihrer „Affenliebe“ geballt, als die Wärter sie befreiten.

41 Fälle von Typhus wurden in dem Militärhospital Kuala Lumpur (Malaya) durch Anwendung eines neuen Mittels, des Chloromycetins, geheilt. Dieser Stoff, 1947 von dem amerikanischen Wissenschaftler Burkholder entdeckt, ist ein sogenanntes Antibiotikum, wird also ähnlich wie das Penicillin biologisch Material entnommen. Es entstammt einem Schimmelpilz, der in Venezuela verbreitet ist, kann aber auch schon chemisch erzeugt werden. Kürzlich in der Schweiz vorgenommene Versuche ergaben, daß dieses Heilmittel auch bei Keuchhusten mit Erfolg angewendet werden kann.

RATSELECKE

Waagrecht: 1. Stadt an der Lahn, 6. Rabenvogel, 11. alter Name eines Laubbaums, 12. Gartenfläche, 13. Schrittlanz, 15. altägyptischer König, 17. mit Geestmünde zu Wesermünde vereinigte Stadt, 18. Männername, 19. und 21. siehe Anmerkung, 31. Kriegsgott, 32. fruchtbarer Wästenstrich, 33. Seewesen eines Staates, 35. Edelgestein, 37. Naturerscheinung, 38. gelber Sand, 39. Bewohner eines europäisch-asiatischen Reiches, 40. Drüsenabsonderung.

Senkrecht: 1. Nebenfluß des Bug, 2. nordischer Gott, 3. Schiffswinde, 4. Schiffsteil, 5. Gefäße, 6. erdfeindlicher Stoff, 7. Gattungsbegriff, 8. Name Estlands, 9. Ausrufl, 10. Alpenfluß zur Adria, 14. Lebensband, 16. Charakterzug, 20. Gewässer, 21. Himmelserscheinung, 22. Wundmal, 23. Bezeichnung der indogermanischen Völker, 24. Hirsch, 25. Nebenfluß der Rhone, 26. Mündungsarm der Weichsel, 27. französisches Département, 28. japanische Großstadt, 29. schöpferische Begabung, 30. Seemann, 34. Bestandteil arabischer Namen (Vater), 36. japanische Münze (r.).

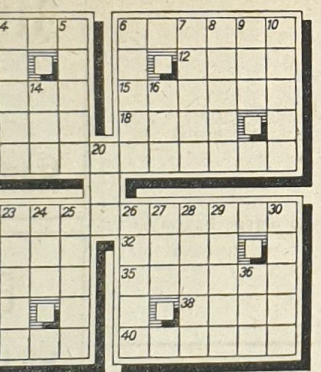
Anmerkung: 19 und 21 sind zwei besonders beliebte Stubenvögel, ein kleiner Spätmacher und ein herrlicher Sänger.

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: a — bee — bel — brus — burg — ci — den — des — di — di — dor — dresch — e — e — ek — el — eng — erd — fi — ge — gie — grid — he — hi — i — i — in — jo — ka — ke — kon — ku — la — land — len — li — lit — lö — ma — ma — mo — mo — ne — ner — now — o — on — py — ra — ra — re — ro — se — sem — sche — sch — schli — stan — trom — ta — ta — tha — ther — ti — ti — tin — tor — tus — ve — vi — wa — wart

sind 25 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Sinnspruch ergeben. (s. auch Buchstabe).

1. landwirtschaftliches Gerät, 2. weibl. Vorname, 3. Salatpflanze, 4. jüdischer



König zur Zeit Christi, 5. europäischer Staat, 6. Heimat des Odysseus, 7. römischer Geschichtsschreiber, 8. Gartenfrucht, 9. Strom in Hinterindien, 10. römischer Kaiser im vierten Jahrhundert, 11. Berg im Kaukasus, 12. spanische Königin, 13. berühmter Schlachtfeld im antiken Griechenland, 14. westfälische Industriestadt, 15. Olfrucht, 16. südamerikanischer Staat, 17. sowjetischer Botschafter, 18. die größte der Gesellschaftsinseln, 19. Elektromotor, 20. moderner Werkstoff, 21. deutscher Luftschiffer, 22. äußere Form, 23. historische Burg in Mitteldeutschland, 24. Willenskraft, 25. Unterzeichnung eines Staatsvertrags.

Faschingskreuzworträtsel — Auflösung

Waagrecht: 1. und 43.: Viel Spaß zum Fasching! 9. Marie, 10. Areal, 12. Toledo, 13. Riegel, 15. Ode, 16. Encke, 18. Eder, 19. Meter, 21. Lena, 23. Ute, 24. Sian, 28. Lotse, 32. Orb, 33. Amati, 36. Hal, 37. Sattire, 39. Elvira, 41. Melis, 42. Ilona.

Senkrecht: 1. Valet, 2. Ire, 3. Eider, 4. Leon, 5. Park, 6. Ariel, 7. See, 8. Sagen, 9. Mode, 11. Leda, 12. Tom, 14. Lew, 17. Colla, 20. Eva, 22. ego, 24. SOS, 25. Tram, 26. Abtei, 27. Tarif, 28. Lilli, 29. Thing, 30. Sara, 31. Eta, 34. Mesa, 35. Teich, 38. Ilm, 40. von.